

Lübner Anzeiger

Veranstaltung: Amt Lahn Nr. 24.

Lehrling für Lahn und Umgebung.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Ragbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Ragbach).

Anzeigenstelle und Inseraten-Aufnahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 22 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Ragbach).

Die Ausgabe

folgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 M.

Ämtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Zsh. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Vertreibung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmefrist Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 103.

Lahn, Sonnabend, den 2. September 1911.

8. Jahrgang.

Zum Sedantage.

Jahrzehnte sind vergangen, seitdem nach heißer Schlacht die Uebergabe von Sedan erfolgte. Nur eine verhältnismäßig kleine Schar von Sedan-Kämpfern ist noch vorhanden. Ein neues Geschlecht ist aufgewachsen, das jene große Zeit nur aus Büchern und Erzählungen kennt, und an Stelle der unmittelbaren lebendigen Erinnerung ist die kühle, historische Betrachtung getreten. Neue Zeit- und Kulturaufgaben haben sich in einer Menge und Kompliziertheit eingestellt, daß vielfach kaum noch Neigung ist, den Spuren einer großen Vergangenheit nachzugehen. Das reale, das materielle Tagesinteresse verdrängt oft alles andere, wobei eine gewisse Hast und Nervosität die bekannte Rehroutine eines raschen Arbeitens und eines intensiven Genießens ist. Da klingt das Wort: Sedan! Es ist ein idealer Ton. Die patriotische Idee in ihrer ganzen Kraft und Höhe möchte wieder einmal recht eindringlich ihre Sprache reden. Möchte daran erinnern, wie nur durch große, fruchtbare Opferbereitschaft etwas Großes erreicht werden konnte. Und die Enkel sollen kraftvoll walten, schwer Ertrunenes zu erlangen! Der nationale Gedanke darf sich weder in weltbürgerlichen Phantastereien noch im bloßen Mammonsdiene verflüchtigen; er muß ohne Phrase, aber auch ohne Scheu verkündet und praktisch durchgeführt werden. Allen Spöttern und allen unentwegten Materialismus-Philistern zum Troste soll es gesagt und betätigt werden, daß Sedan doch ein leerer Wahn ist, sondern ein hohes, herrliches Gut und Erbe, das man immer wieder erwerben muß, um es dauernd zu behalten. Echtes, ehrlicher Patriotismus sei uns Deutschen allwege etwas Zeitgemäßes! Möchte es immer noch in weitesten Volkstreffen verstanden werden, was Wilhelm II. in seiner „Chronik der Sperlingsgasse“ so schlicht und herzlich sagt: „Vergesse ich je mein Deutschland, großes Vaterland, so werde meiner Rechten vergessen!“

Das Andenken des Sedantages hat aber auch eine religiöse Seite. Mit Ehrfurcht erinnert man sich auf die tief christliche Auffassung König Wilhelms, der jenes gewaltige Geschehnis ins Licht einer ewigen Vorsehung stellte. Man hat ja oft auf den Brief gesehen, den der Siegreiche am Tage nach der Kapitulation an seine hohe Gemahlin richtete, und es mag hier nur die besonders charakteristische Stelle wiedergegeben werden: „Wenn ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erleben sehe, so beuge ich mich vor Gott, der mein mich, mein Heer und meine Mitverwandten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen und uns zu Werkzeugen seines Willens hestellt hat. Nur in diesem Sinne ermag ich das Werk aufzufassen und in Demut Gottes Führung und seine Gnade zu reifen.“ Wohl ist es eine Selbstverständlichkeit, daß göttliches Wollen und Wirken immer an geographische und nationale

Schranken gebunden sein kann; aber der Glaube, daß Gott einen redlichen Deutschen nicht verlasse, und daß unser Volk für ein besonderes Gottesmalen besonders zu danken habe, dieser besinnlich rückschauende und tapfer vorwärts eilende Glaube hat auch sein gutes Recht. Nirgends und niemals kann er durch die alleinige Kulturfremdsichtigkeit verwirrt werden. Er ist auch mehr als eine rührende Stimmung; er ist eine kräftige, aus eigener Tiefe schöpfende Ueberzeugung. Möge unser deutsches Volk sein Sedan nicht vergessen, und möge ihm sein christliches Fühlen und Denken eine lebendige Kraft- und Segensquelle bleiben!

Tages-Nachrichten.

Berlin. Die Berliner Verhandlungen über Marokko können am heutigen Freitag wieder aufgenommen werden. Der Reichskanzler, der gleichzeitig dem Kaiser Vortrag hielt, der Staatssekretär v. Riederlen-Wächter und der französische Botschafter Jules Cambon weilen in der Reichshauptstadt. Die Pariser Blätter erklären einstimmig, daß sich die neuen Verhandlungen zunächst ausschließlich um die französischen politischen wie wirtschaftlichen Rechte in Marokko zu drehen haben. Erst nach der Annahme der französischen Forderungen könnte in die Beratung der Deutschland zu gewährenden Konzessionen eingetreten werden. — Wenn die Pariser glauben oder den Glauben zu erwecken suchen, daß Cambon, der vor seiner Abreise noch die direkten Instruktionen des Ministerpräsidenten Caillaux erhielt, auf dem Bahnhof jedoch jedem der zahlreichen Ausfrager gegenüber beharrlich schwieg, der deutschen Regierung eine Art Ultimatum vorlegen werde, so sollten sie sich doch selber sagen, daß sie damit auch nicht den geringsten Eindruck machen. Sollten die Verhandlungen scheitern, so würde das in jedem Falle für Frankreich unangenehmer sein als für Deutschland. — Der der französischen Regierung nahestehende „Petit Parisien“ sagt: Die Hoffnung auf eine baldige Verständigung hatte gegen Ende der letzten Woche in den französischen amtlichen Kreisen vorgeherrscht. Seit 48 Stunden scheint es jedoch, als ob das Vertrauen in eine prompte Lösung der Schwierigkeiten weniger fest ist; doch wären alle Schlussfolgerungen hieraus für den Augenblick durchaus unbestimmt und es ist besser, vorläufig auf alle Vermutungen und Kommentare zu verzichten. — Nach einer halbamtlichen Auslassung des Berliner „Tag“ liegt der Grund der langen Ausdehnung der Verhandlungen darin, daß es für eine Großmacht immerhin eine heikle Tatsache ist, ein Stück ihres Gebiets für nicht materielle Zugeständnisse herzugeben und daß daher das Feilschen aufs Äußerste getrieben wird. Außer diesen zutage liegenden Gründen der Verzögerung handelt es sich aber auch noch um die Regelung einer Anzahl von Details. Die Franzosen sagen, nachdem Deutschland den Vertrag von 1909 für so hinfällig erklärt hat, daß es ihn heute nicht mehr zu Recht bestehend anerkennen könne, müsse der neue die allernähesten Bestimmungen über das gegenseitige künftige Verhältnis enthalten. Ganz recht, sagen die Deutschen. Auch wir haben gefunden, daß trotz des Vertrages von 1909 unseren Kaufleuten und Schutzhelfern durchaus nicht die Gleichberechtigung zuteil geworden ist, wie sie der Vertrag vorsah und daß darf in Zukunft nicht wieder vorkommen. Selbst wenn die neuen Grundlagen, welche der französische Botschafter mitbringen, im großen und ganzen annehmbar sein sollten, wird man sich wohl darauf gefaßt machen können, daß noch geraume Zeit verstreichen wird, bevor alle

Pünktchen auf die 3/8 gesetzt sind. — Frankreich richtet sich in Marokko bereits häuslich ein. Eine weitere Abteilung Genietruppen ging soeben dorthin, um in Fez den Telegraphendienst einzurichten. — Italien wird, wie es heißt, von Frankreich als Entschädigung für den Bruch der Agadir-Allie außer voller Handelsfreiheit in Tripolis auch Teile des von den französischen Truppen besetzten Hinterlandes zuverern. — Die Versicherungsprämien gegen Kriegsgefahr zwischen Deutschland und Frankreich stiegen bei Lloyd in London von 6 auf 7 Linien pro Hundert bei Versicherungsdauer bis Ende des laufenden Jahres. Die Versicherungen wurden zumeist abgeschlossen, um eventuelle Verluste an der Fondsbörse zu decken.

Berlin. Der türkische Thronfolger Jusuf Szejid, der gegenwärtig in Berlin weilt, um auf Einladung des Kaisers der großen Herbstparade beizuwohnen, wurde am 9. Oktober 1875 als Sohn von Abdul Aziz, der bis 1876 als Sultan regierte, geboren. Jusuf Szejid, der hohe Anlagen des Geistes und des Charakters besitzt, wurde von Abdul Hamid als gefährlicher Nebenbuhler betrachtet und behandelt. Der jetzige Gefangene der Villa Allatini suchte seine Thronfolge mit allen Mitteln zu verhindern. Der Anbruch der jungtürkischen Ära machte diesen Bestrebungen ein Ende. Das türkische Volk setzt auf den Thronfolger die höchsten Erwartungen und sehnt den Eintritt seiner Regierung herbei, da der gegenwärtige Sultan Mohammed V. trotz allen Wohlwollens die Türken nicht in dem erforderlichen Maße zu fördern vermag. — Die „Nordd. Allg. Zig.“ begrüßt den Prinzen und schreibt: Prinz Jusuf Szejid ist das erste Mitglied des Osmanischen Hauses, das dem Kaiserlichen Hofe einen Besuch abstattet. Seiner Reise nach Berlin kommt schon deshalb eine besondere Bedeutung zu. Die Anwesenheit des türkischen Thronfolgers bei der Herbstparade bringt die freundlichen Beziehungen, die zwischen dem Deutschen Reiche und der Türkei bestehen und sich gerade auf dem Gebiete des Heerwesens so deutlich bekunden, in erfreulicher Weise zum Ausdruck. Wir heißen Se. Kaiserliche Hoheit herzlich willkommen und hoffen, daß er aus der Hauptstadt des Deutschen Reiches die angenehmsten Eindrücke in die Heimat mitnehmen werde.

Berlin. Als Nachfolger Rechenbergs wird der „Lsgl. Wsch.“ von unrichtiger Seite abermals Herzog Friedrich Adolf von Mecklenburg genannt. Seine Ernennung zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika soll beschlossene Sache sein. Die Nachricht ist schon vor einem halben Jahre aufgetaucht, damals aber dementiert worden.

Stettin. Erzherzog Franz Ferdinand, der österreichische Thronfolger, traf in Kiel ein, um an den deutschen Flottenmanövern teil zu nehmen. In seiner Begleitung befinden sich Marinekommandant Graf Montecuccoli und Vizeadmiral Hans. Erzherzog Franz Ferdinand hat bekanntlich schon öfters an den deutschen Kaisermandövern teilgenommen.

Teheran. In ganz Nordpersien haben die Truppen der Regierung gesiegt und damit die Stellung dieser befestigt. Da er nur auf Nordpersien rechnen kann — das unter englischem Einflusse stehende Südpersien ist verfassungsgrundlos —, so hat der Erzherzog Mohammed Ali jede Aussicht auf Wiedergewinnung des Thrones verloren. Im Lande beginnt die Ruhe wieder einzutreten und der Erzherzog, der Persien wirklich keinen Segen bringen kann, zieht sich hoffentlich recht bald und endgiltig auf russisches Gebiet zurück.

Lahn, den 1. September 1911.

*** Maul- und Klauenseuche.** Wie geschrieben wird, verspricht sich der Landwirtschaftsminister bei dem gegenwärtigen Stande der Maul- und Klauenseuche von der Abschachtung versuchter Bestände bei dem Ausbrüche der Seuche in feuchteren Gebieten keinen dauernden Erfolg mehr, weil es in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen sein soll, daß sich die Seuche trotz sofortiger Abschachtung der zuerst versuchten Bestände ausgebreitet hat. Der Minister hat daher die dem Regierungspräsidenten im Anfange dieses Jahres erteilte Ermächtigung, zu den Abschachtungen selbständig eine Staatsbeihilfe bis zur Höhe von 500 Mark zu gewähren, zurückgezogen. Für solche Fälle jedoch, wo die Abschachtung doch noch einen Zweck haben könnte, wird der Minister nach Information über alle zur Beurteilung der Voraussetzungen und der Höhe sowie der Angemessenheit des Zuschusses dienlichen Umstände ausnahmsweise noch Staatsbeihilfen zur Abschachtung solcher versuchten Bestände gewähren.

*** Folgen des Nichtanktritts einer Stellung.** Wenn der Gehilfe einer angenommenen Stellung nicht antritt, so muß er für den Schaden, der dem Arbeitgeber erwächst, aufkommen. Kann dieser den Schaden, den er durch Gewinnausfall erlitten, nicht nachweisen, so muß der Gehilfe wenigstens die Insertionskosten ersetzen, die der Prinzipal zur Ausschreibung der Stelle aufgewandt hat. In diesem Sinne hat die 2. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts kürzlich entschieden.

*** Die Kartoffeln werden billiger.** Infolge der in manchen Gegenden guten Kartoffelernte sind die hohen Preise der Frühkartoffeln in schnell gefallen. Der 3-tägige gute Speisefrüherkartoffeln kostet 4 Mark. In größeren Städten war das Angebot derart, daß die Kartoffeln sogar bis 3,50 Mark pro Zentner heruntergingen. Auch die Spätkartoffeln sollen in manchen Gegenden wieder Erwartungen gute Erträge versprechen.

*** Die hohen Mieten.** Wie man der „Zgl. Adsch.“ schreibt, hat sich der Kaiser kürzlich mißbilligend darüber geäußert, daß Offiziere vielfach Mieten tragen, die den Vorschriften der Bekleidungsordnung nicht entsprechen.

Goldberg. Ein schmerzlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Dienstag vormittag gegen 9 Uhr auf der Mittelstraße. Dasselbst war der 76 Jahre alte Hausbesitzer Ernst Gumprecht mit Wirtenspflichten beschäftigt, als er infolge Müdigkeit der Leiter abstürzte und sich schwere Verletzungen am Kopfe zuzog, an deren Folgen er noch an demselben Tage, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstorben ist.

Lüben. Großfeuer entstand Donnerstag abend beim Gasthofbesitzer Dienhoff in Lübenwalde. Von der Futterkammer am Scheunengiebel verbreiteten sich die Flammen über die große Scheune und alsdann über das Stallgebäude. Beide Gebäude wurden eingeäschert, doch konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden.

Lauban. Das an Genickstarre erkrankte Söhnchen des Landwirts Reimann aus Thiemendorf ist der Krankheit erlegen.

Slogau. Einen auf die Futtermittelnot sich beziehenden Scherz machte dieser Tage ein Landwirt aus der Umgegend, der in einem Getreidegeschäft das Geld für verkaufte Getreide einlassen wollte. Auf die Frage des Kaufmanns, ob er keine Futtermittel brauche, erwiderte der Landwirt: „Ich kaufe keine Futtermittel mehr, ich gebe den Viechern Kostgeld.“ — Zu dem Scherz erzählt ein anderer praktischer Mann, er habe seinen beiden Pferden blaue Kissen aufgelegt und da fressen sie freies Stroh als Futter.

Slogau. Wegen Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder wurde der Landbesitzer J. verhaftet. Der Verhaftete war Chinakämpfer und dann in Afrika bei der Post beschäftigt. Er ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Grünberg. Beim Baden in der städtischen Badeanstalt ertrunken ist der 14 Jahre alte Sohn

des Produkthändlers Woth. Sofort angestellte Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg.

Weißwasser (Oberlausitz). Der angekrankte 35jährige Reisende Feodor Jürke aus Niederschönhausen war am Mittwoch aus einer hiesigen Wirtschaft gewiesen worden. Er schloß auf einen Fleischer, der ihn hinauswerfen half, ohne ihn zu treffen und floh darauf. Als der herbeigerufene Nachtpolizeisergeant Fobe ihn in einem Hause der Gärtnereistraße verhaften wollte, wurde er von Jürke durch einen Revolverbeschuß getötet. Jürke wurde erst nach heftiger Gegenwehr überwältigt. Der erschossene Polizist hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Waldenburg. Von einem wütenden Bullen zu Tode zermalmt wurde in Ober-Dorfbach der 82 Jahre alte Stellenbesitzer August Neumann. Das plötzlich rasend gewordene Tier stürzte auf freiem Felde auf den Ozeis zu und bearbeitete ihn in fürchterlicher Weise mit den Hörnern, sodaß dem Unglücklichen der Unterleib zertrümmert wurde. Er verstarb nach qualvollen Leiden am zweiten Tage nach dem Unfall.

Neurode. Der seltenen Fall, daß eine ganze Fabrik auf behördliche Anordnung stillgelegt wird, ist in Neurode in Schlesien zu verzeichnen gewesen. Dort ist die Glasfabrik Schlegel auf Anordnung der königl. Gewerbeinspektion stillgelegt worden, da die Arbeitsräume den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechen. Allerdings werden dadurch über 100 Arbeiter betroffen.

Reichenbach. Am Mittwoch brannte es auf dem Gehöft des Gutbesizers Pieischer in Nieder-Peterwalden zweimal. Nachmittags um 2 Uhr brach auf dem Heuboden Feuer aus und das Nebengebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Da ein Brandmaurer vorhanden war, konnte das Wohnhaus erhalten werden. Abends gegen 11 Uhr wurde aber auch dieses ein Raub der Flammen. Es wird böswillige Brandstiftung angenommen.

Schmeidnitz. In Blutvergiftung verstarb hier innerhalb weniger Stunden die Frau des Rassehens Bahr. Sie hatte sich ein kleines Blatterchen an der Brust fortgekraht und sofort trat eine schwere Vergiftung ein, der sie unter qualvollen Schmerzen erlag.

Breslau. Mittwoch nachmittags nach 2 Uhr traf der türkische Botschafter in Berlin, Osman Rihami-Pascha, in Breslau ein, um den türkischen Thronfolger nach Berlin zu geleiten. Er hat gleichfalls im Hotel „Vier Jahreszeiten“ Wohnung genommen. Der Thronfolger Prinz Jusuff Szeidbin legte sich Mittwoch nachmittags um 3 1/2 Uhr mit dem Botschafter und den Herren seines Gefolges und in Begleitung des Breslauer türkischen Generalkonsuls Joseph Brzdech nach der Zigaretten- und Tabakfabrik „Sultan“ der Gebrüder Przeworski auf der Neudorfstraße, die er eingehend besichtigte. An die Besichtigung schloß sich eine längere Autofahrt im Automobil, die die fremden Gäste nach der Dominfel und Scheitnig und zurück nach Kleinburg und dem Südpark führte. Im Anschluß an die Autofahrt nahm der Thronfolger mit seinem Gefolge den See beim türkischen Generalkonsul ein. Gegen 7 Uhr kehrten die Gäste in die „Vier Jahreszeiten“ zurück, wo das Diner eingenommen wurde.

Kreuzburg O.S. In der Nacht zum Sonnabend brach im Dachgeschoß der Großschen Besitzung in Bodland Feuer aus. Durch die Fernwehre wurde der Brand, der anscheinend durch Fahrlässigkeit entstanden ist, bald gelöscht. Nachdem das Feuer gelöscht war, fand man die Wirtin Groß in stehender Stellung und ihr 6 Jahre altes Kind im Bette erstikt auf.

Lichau. Ein gutes Geschäft hat kürzlich die Bürgerliche Brauerei zu Lichau mit der Rattowitzer Eisenbahndirektion zum Abschluß gebracht. Die Eisenbahndirektion benötigt für die Erweiterung des Bahnhofs Lichau eines Geländes von etwa vier Morgen, das sich im Besitze der Bürgerlichen Brauerei befand. Diefelbe forderte 12 Mark für einen Quadratmeter. Sie selbst hatte vor einigen Jahren 1,80 Mark dafür gezahlt. Die Eisenbahndirektion bot 3,50 Mark und als dieses An-

gebot abgelehnt wurde, beantragte sie bei der Regierung die Einleitung des Enteignungsverfahrens. Kurz vor der Entscheidung ist es jedoch zwischen den Parteien zu einer Einigung gekommen. Die Eisenbahndirektion hat nämlich ihr Angebot auf 7 Mark für einen Quadratmeter erhöht und die Bürgerliche Brauerei hat dieses Angebot angenommen. Der Kaufpreis des erforderlichen Geländes beläuft sich auf 70 000 Mark.

Vermischte Nachrichten.

Die Herbstparade des Gardekorps findet am heutigen Freitag auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin vor dem Kaiser und in Gegenwart zahlreicher deutscher Fürsten, des türkischen Thronfolgers Jusuff Szeidbin und geladener Militärs in gewohnter Weise statt. Die übliche Paradevorführung im Opernhause fällt diesmal aus, dagegen findet am Abend ein großer Zapfenstreich vor dem königlichen Schloß statt, der von sämtlichen Musikkorps des Gardekorps ausgeführt wird. Zur Parade erscheinen: Der König von Sachsen, die Großherzöge von Baden, von Hessen, von Sachsen, von Mecklenburg-Schwerin und von Oldenburg, die Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha und von Anhalt, Prinz Johann Georg von Sachsen, Herzog zu Sachsen, der Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Prinz Rogwilian von Baden und der Regent der Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt, außerdem der türkische Thronfolger Jusuff Szeidbin. — Begleitet wurde am Donnerstag durch den Prinzen Ernst Friedrich von Preußen auf dem Bahnhof empfangen. Eine Ehrenkompagnie mit Fahn- und Regimentarmutze hatte mit ihrem direkten Vorgesetzten Ausstellung genommen. Zum Ehrenbegleiter bei dem Thronfolger ist der Kommandant von Berlin, Generalmajor v. Boehn, kommandiert worden. — Zur selben Zeit, da der türkische Thronfolger in Berlin eintraf, wurde in Konstantinopel dem Sultan durch den deutschen Geschäftsträger der vom Kaiser verliehene Schwarze Adlerorden überreicht. Es sei der lebhafteste Wunsch des Kaisers, so führte der Geschäftsträger in seiner Ansprache aus, daß die zwischen beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen, die niemals eine Trübung erfahren hätten, weiter andauernden und sich immer inniger gestalten. Der Sultan entgegnete, er danke dem Kaiser für die ihm bewiesenen Gefühle der aufrichtigen Freundschaft und bei den Geschäftsträger, seinen Dank dem Kaiser zu übermitteln. — Laut „Reichsanzeiger“ verlieh der Kaiser auch dem türkischen Thronfolger den Schwarzen Adlerorden.

Ingenieur Richter wurde bei seiner Ankunft in Saloniki von den dortigen Deutschen herzlich empfangen. Er klagte lebhaft über die Belästigungen durch die türkische Quarantäne, die in unständlicher Weise gehandhabt wurde, und die seine Ankunft so sehr verzögert hatte. Richter sah sehr abgemagert aus, kein Wunder bei der zehnwöchigen Gefangenschaft in Händen der türkischen Räuber. — Richters Familie in Jena atmete auf, als sie die ersten Telegramme von ihm selber in Händen hatte. Frau Richter will ihrem Manne ein Glück entgegenzusagen und beide wollen dann noch einige Tage in einer Sommerfrische Erholung suchen. Richters Tochterlein, das während seiner Gefangenschaft geboren wurde, soll den Beinamen „Dyapla“ erhalten zur Erinnerung an die vom Vater verlebten harten Stunden im Dimpfgebirge. — Richter befindet sich noch in einem Zustand der Erregung und ist von Ängstgefühlen beherrscht. Er blieb aus eigenem Antrieb zwei Tage lang in Glastona, um auszuruhen. Die Behörden übten keinerlei Druck auf ihn aus. Hier stieg Richter bei der Familie Jungh ab. Die für ihn eingetroffenen Briefschaften und Telegramme wurden ihm bei der Quarantäne in Otrava übergeben. Richter war sehr erfreut, als er wieder Deutsche um sich hatte. Die türkischen Behörden waren während der ganzen Reise von Glastona nach Saloniki überaus zuvorkommend gegen Richter. Leutnant Bahndel begleitete ihn bis nach Saloniki, wo er ihn dem Militärkommando meldete. Richter wird sich hier einige Tage aufhalten und die Heimreise antreten, wenn er sich ganz erholt hat. Die Räuber behandelten ihn ziemlich sparsam.

Sie waren fest entschlossen, ihn zu töten, falls sein Versteck käme. Richter stand qualvolle Stunden der Angst und Ungewissheit aus und war wie trunken, als ihm sechs Räuber verkündeten, er sei frei. Richter behält sich vor, seine Lebensniff: selbst zu schliessen. Er verweigert vorläufig jedes Interview, stellt aber in Abrede, die Verleitung durch eine Eskorte verweigert zu haben, als er nach Koinoplo aufbrach. Ueber die Gegend, in der das Versteck lag, will Richter hinlänglich orientiert sein.

Durch den Zusammenbruch des Berliner Bankhauses Kowitz und Gans, dessen beide Inhaber verhaftet wurden, sind besonders kleine Kapitalisten außerhalb Berlins geschädigt worden, denn die beiden Bankiers lebten davon, diese Leute zu unsicheren und faulen Spekulationen zu antizipieren. Sie hatten, nach berühmtem Muster, ein eigen s Pflanzblattchen, „Die Börsenmacht“ gegründet, in dem sie in einer für Nichteingeweihte unauffälligen Art für die von ihnen vertriebenen Papiere Propaganda machten. Die Privatbedürfnisse der beiden Firmeninhaber waren ganz enorm. Namentlich Gans soll einen jährlichen Privatverbrauch von 70 000 bis 80 000 Mark gehabt. Der Witte der 30 r Jahre stehende G. war ein ständiger Gast auf allen Rennbahnen und ebenso in den Berliner Parks hochgeschätzt. Daher die Unterbilanz von nur 2 Millionen Mark, für die keine Deckung vorhanden ist.

Die Generationskrawalle in Frankreich werden täglich ärger. Die Hausfrauen führen regere Kämpfe gegen die Lebensmittel-Miscredanten auf den Marktplätzen ihrer Städte, Sachbeschädigungen und Körperverletzungen regnet es nur so. Man muß den Französischen ihre Aufregung indessen zu gute halten, wenn man hört, daß sie unter weit drückenderen Preisen zu leiden haben als wir. Während bei uns ein M. Schinken 1 bis 1,50 Mk. kostet, zahlen die Franzosen 4 Mk. dafür, für Hähnchen 12, für ausländische 10 Mk. ansetzen, während wir bei uns zu Lande mit 3 bis 4 Mk. davonkommen usw. Unsere Hausfrauen klagen über die hohen Preise; sie können sich mit den französischen trösten, die noch viel schlimmer daran sind.

Die Leiden einer verirren holländischen Patrouille in Atschin. In dem Nordwestwinkel von Sumatra hat eine Abteilung niederländischer Soldaten in unwegsamen Gebieten, wie jetzt in der Heimat eingetroffene Nachrichten besagen, eine furchtbare Leidenszeit überstehen müssen. Im Bezirk Meureud unweit Pameue in Atschin verirrte sie sich im Urwald. Patrouillen, die ausgesandt worden waren, die Vermissten zu suchen, fanden sie endlich, nachdem die Soldaten achtundzwanzig Tage ohne Lebensmittel umhergeirrt waren. Doch neun farbige Soldaten und zehn eingeborene Träger waren schon an Erschöpfung gestorben. Die Patrouille hatte ihre Waffen und Munition noch bei sich.

Du sollst nicht zu enge Röcke tragen. Diese Warnung ruft eine Szene, die sich kürzlich in Wien am Mariabildergäßel zum großen Gaudium des Publikums abspielte, allen Berehrerinnen der plastisch engen Frauenmode zu. Traten da aus einem der eleganten Kaffeehäuser zwei Damen, hypermodern kollektiert, in engen, wie nasse Badelintlicher den Formen sich anschmiegender Röcken. Die eine der Damen war ganz jung, schlank, hübsch; die zweite über die erste Jahre schon ziemlich hinaus und recht stark. Und diese zweite Modedame trug an ihrer stattlichen Rückfront ein Plakat, das ihr ein gewiß ungalanter Gast beim Verlassen des Lokales heimtückisch mit einer Stecknadel am Kleide befestigt hatte. Nach wenigen Schritten schon folgte den Ahnungslosen ein Trupp johlender Jugend, das ganze Straßenpublikum anstehend. Auf dem Plakate aber war in großen Buchstaben mit Rötel geschrieben, zu lesen:

„Ach wie schön sumt die Natur
Doch die weibliche Figur!
Seht nur, wie die enge Hüte,
Plastisch strafft die Rückfrontfülle!“
Als die Damen merkten, daß das Johlen ihnen gelte und das Plakat entdeckten, erlitt die Vordemte einen Anfall von hysterischem Weinkrampf

und mußte in einem Wagen nach Hause gebracht werden.

Die Schicksale einer Prinzessin. Einer Meldung der „W. Z.“ zufolge hat sich jetzt die Tochter des verstorbenen spanischen Thronprätendenten Don Carlos, die Prinzessin Margarita de Bourbon, nach jahrelangen abenteuerlichen Fahrten in Rio de Janeiro nach Europa eingeschifft, um dauernd in Oesterreich ihren Aufenthalt zu nehmen. Die von ihrem Vater verstoßene und enterbte Prinzessin war seinerzeit mit dem spanischen Entenrichter El Cardenero nach Buenos Aires geflüchtet, wo sie ins Elend geriet. Zuletzt war sie Artistin eines Wanderzirkus in der argentinischen Provinz Tucuman. Ihr Liebhaber, der einst berühmte Torero, hatte sich bald nach der Ankunft in Argentinien dem Trunk ergeben und sie verlassen. Schließlich war er immer tiefer gesunken, und ein eigenartiges dramatisches Geschick wollte es, daß er in der Trunkenheit den Tod unter den Rädern eines Zuges fand, in dem die Prinzessin zufällig gerade selbst fuhr.

Neues aus aller Welt.

Die Kaisermanöver 1912 werden dem Vernehmen nach auf dem Gelände zwischen Torgau und Leipzig stattfinden. In Torgau soll dann gleichzeitig in Anwesenheit des Kaisers ein Denkmal für Friedrich den Großen enthüllt werden.

In Wengenbach im badischen Schwarzwald brannte ein Bauernhof nieder. Sechs Personen kamen in den Flammen um.

Bei Grenoble in Frankreich machten deutsche Touristen einen Ausflug in die Wälder. Sie kamen dabei in eine Klina, in der Holzstämme zu Tal gleiten lassen. Ein Herr wurde dabei von einem vorüberfliegenden Eichenzweig so schwer am Kopf getroffen, daß er sofort tot war. Einer Dame wurden die Beine gebrochen.

In dem österreichischen Granitsteinbruch Göttsweig explodierte vorzeitig eine Dynamit-Mine. Durch herabstürzende Steinsmassen wurden 18 Arbeiter verschüttet. Vier von ihnen sind bereits gestorben, die anderen mehr oder minder schwer verletzt.

In London wurde ein Fräulein Edith Bingham verhaftet, die vier Mitglieder ihrer Familien durch Gift ums Leben gebracht haben soll. Sie wollte die alleinige Erbin eines großen Vermögens werden.

Auf dem Sarango-Anthropologischen Kongress in Berlin, der die Rhesus- und Nasen-Spezialisten vereint, wurde eine kleine Büchse Salvarsan gezeigt, dem Ehrlich'schen Heilmittel, die nicht weniger als 800 000 Mk. wert ist.

Einem Unfall erlitt der Militärinspektör „M. 1“, als er auf dem Zegelei Schießplatz bei Berlin Übungen ausübte. Man sah das Luftschiff, das bereits eine Reihe wohlgeleitener Manöver ausgeführt hatte, plötzlich schräg zur Erde herniederfallen, die Gondel schlug hart auf und wurde zum Teil zertrümmert. Von den Insassen wurde jedoch niemand verletzt.

Die ungarische Gemeinde Rabab wurde durch ein Großfeuer fast vollständig zerstört. Fast 50 Häuser mit ihren landwirtschaftlichen Nebengebäuden fielen dem rasenden Element zum Opfer.

In der Nähe des Weltkurortes St. Moritz stürzte eine im Bau befindliche Brücke ein, auf der 30 Arbeiter beschäftigt waren; 15 sollen tot, die übrigen schwer verletzt sein.

In dem französischen Badeort Verueval stürzten die dortigen Rastklippen ein und begruben im Falle drei Arbeiter unter sich. Einer von ihnen war sofort tot, die beiden anderen erlitten schwere Verletzungen.

Das Sedanfest, das 16 Jahre lang in Effen nicht gefeiert worden war, beschloßen 46 dortige Vereine diesmal mit Rücksicht auf die politische Lage besonders glanzvoll zu begehen.

Eine blutige Szene spielte sich im Norden Berlins ab. Aus Eifersucht erschoss der 22jährige Klempner Schmiedler seinen Nebenbuhler, den Korbmacher Sotal, und verletzte seine Geliebte, ein 19jähriges Mädchen, durch Schüsse schwer. Der Mörder wurde vom Publikum der Polizei übergeben.

Der Verwaltungsrat der Mineralöl-Industriegesellschaft Erzbinin und der ersten galizischen

Petroleumindustrie-Gesellschaft, Alfred Dieringer in Wien, wurde in seinem Schlafzimmer mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden. Der Erschossene befand sich in äußerst günstigen Vermögensverhältnissen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

In Berlin wurde der Stallschweizer Köppler verhaftet, der mit einem Komplizen im Dezember v. J. bei Frankfurt a. M. den Agenten Wilhelm Niemer erschlagen und beraubt hatte. Pellmann ist bereits in Händen der Polizei. Die beiden befanden sich auf der Wanderstraße, besaßen kein Geld und verschlossen, den ersten besten, der ihnen in den Weg käme, zu erschlagen und zu berauben. Ihr unglückliches Opfer wurde der genannte Agent. Den Mördern fiel eine Barschaft von 8 Mark in die Hände.

In Kärnten wurde eine 34jährige Wäscherin von ihrem Geliebten, einem Eisendreher, ermordet. Er begann einen Streit mit ihr, warf sich auf sie und drückte ihr so lange die Kehle zu, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann suchte er eine nahe Wirtshaus auf, wo er sich in rohester Weise seiner Heldentat noch rühmte. Der Mörder wurde verhaftet.

Eine furchtbare Tat verübte in einem Anfall von Melancholie der amerikanische Professor Bengelt in Thomaston. Er gab seinen drei Kindern, während sie schliefen, Gift ein und ließ ihnen außerdem ein Messer ins Herz. Darauf erschoss er sich. Der Professor war über den Tod seiner Frau trüblich geworden.

Große Brände wütheten in den Wäldern von St. John in Nordamerika. In der Stadt Bonnavista hat das Feuer 50 Häuser niedergelegt. Mehrere Personen sollen in den Flammen umgekommen sein. Die entsetzten Bewohner retteten sich in Booten auf das Meer, um dem verheerenden Element zu entgehen.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.

Sonntag, den 3. September. Veränderlich, windig, ziemlich kühl.

Montag, den 4. September. Abwechselnd, Regenfälle, windig, kühl.

Dienstag, den 5. September. Ziemlich kühl, bewölkt, teils heiter, Strichregen.

Mittwoch, den 6. September. Bewölkt, teils heiter, wärmer, Strichregen.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Kirche in Lahn.

12. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Kollekte für die geistl. Versorgung der Landfluramen in der Provinz Schlesien. Vorm. 10 Uhr: Kinderlehre.

Katholische Kirche in Lahn.

13. Sonntag nach Pfingsten. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse; vorm. 9 Uhr: Hochamt. Nachr. 2 1/2 Uhr: hl. Segen. Hauptgottesdienst in Schönwalden.

Das Patent-Ingenieur-Büro Gbel u. Schmidt, Dresden II, Lehmgartenstraße 43, bittet uns darauf hinzuweisen, daß Sie zur Unterstützung der Bewertung von neuen Erfindungen eine bereits im 2. Jahrgange erscheinende Zeitschrift für Patentneuerheiten herausgibt, die für jeden Erfinder und sonstigen Interessenten für Neuerheiten von großem Interesse sein dürfte. Probenummern werden gratis versandt. Ebenso erteilt genanntes Büro in allen Fragen Rat und Auskunft kostenlos.

Die Mode von 1911/12 ist in allen Einzelheiten in dem neuesten Fabrics-Moden-Album der Internationalen Schminke-Fabrik, Dresden, (Preis nur 60 Pf.) dargestellt. Jede Dame — von der einfachsten, in den bescheidensten Verhältnissen lebenden, bis zu der demütherten eleganten Modedame — findet in dem hübsch zusammengestellten Album für das weite Gebiet der Bekleidung das ihren Bedürfnissen Entsprechende. An Hand der zu den Modellen gefertigten Schnitte ist daher jede Umstände, sich sowohl das einfachste, als auch das komplizierteste Kleid, ja, überhaupt alles, was zur Schneiderei gehört, selber anzufertigen. Zu beziehen ist das Album durch die Vertretung, Firma Richard Jaenisch, Schönan.

Hierzu eine Beilage
nebst illustriertes Sonntagsblatt.

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

kaufen Sie recht, gut und nicht teuer, bei zweiseitig anerkannt größter Auswahl!

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie für vornehmen Sitz und beste Verarbeitung.

Gegründet 1880.

Inhaber:
Karl Schmidt.

5 Proz. Rabatt.

G. A. Milke

Größtes Spezial-Geschäft moderner Herren-, Damen- und Kinder-Confection fertig und nach Maß. — Sport- und Mode-Artikel.

Hirschberg i. Schl.

Bahnhofstraße Nr. 9.
Zweiggeschäft: Schmiedeberg i. Mglb.

5 Proz. Rabatt.

Geschäfts- Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von Lahn und Umgegend hierdurch zur gefälligen Kenntnis, daß ich das seit Jahren bestehende

Bunzlauer Topfwarengeschäft

von Frau Söhne übernommen habe.

Indem ich bemüht sein werde, nur gute, preiswerte Waren zu führen, zeichne, um gütigen Zuspruch bittend

Hedwig Brettschneider

Lahn, Solbbergerstraße 79.

Johann Hanke

Lahn i. Schl.

Spezial-
Offiziere ausschließlich:

Pa. neue Vollheringe

**Pa. neue
marinierte Heringe**

**Pa. neue
geräucherte Heringe**

Bratheringe

und jeden Freitag
frische Bücklinge

ff. neue
saure Gurken

sowie Pa.
neue Kartoffeln

ferner in dem neu errichteten Verkaufslokal für Produkte aus der Zentral-Weiterei Lahn u. m. d. S. als:

Tafelbutter

sowie täglich frische
Butter- und Magermilch

frische und saure Sahne

ebenso diverse Sorten Käse

und ff. Speisequark.

Hochachtungsvoll

D. D.

Erfinder!

Eine gute Idee kann zum Wohlstand führen bei sachgem. Ausnutzung. 570 Erfindungsaufgaben f. 50 Pf. Probezeitf. für Patentneuerheiten gratis. Auskunft kostenfrei.

Ebel & Schmidt

Breslau, Lehmgrabenstraße 48.

Bekanntmachung.

Die zur Konkursmasse der Frau Klara Pietsch in Wauer a. S. gehörigen Warenvorräte und zwar:

Belainen, Joppen, Arbeitshosen, Männer- und Frauenwäsche, Blusen, Schürzen, Strümpfe, Handschuhe, Schlips, Güte, Mützen, Regenschirme, Leinwand- und Baumwollstoffe, Spielsachen, div. Eisen-, Porzellan- und Kolonialwaren, sowie 1 Mangel mit Zubehör, 1 Fahrrad, 1 Grammophon u. v. a.

abgeschätzt auf 927,10 Mk., beabsichtige ich im ganzen zu verkaufen. Verkaufstermin

Montag, den 4. September, nachmittags 5 Uhr

in dem Geschäftslokal in Wauer.

Zur Besichtigung des Lagers und Einsichtnahme der Taxe wird das Geschäftslokal 1 Stunde vorher geöffnet sein. Dieungsgelation 150 Mk.

Hans Ketzei, Konkursverwalter, Hirschberg.

Unerreicht in Würzekraft und Aroma ist

MAGGI Würze.

Bestens empfohlen von
C. A. Friebe, Lahn, Markt.

Völlig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

Professor Dr. Otto zur Strassen

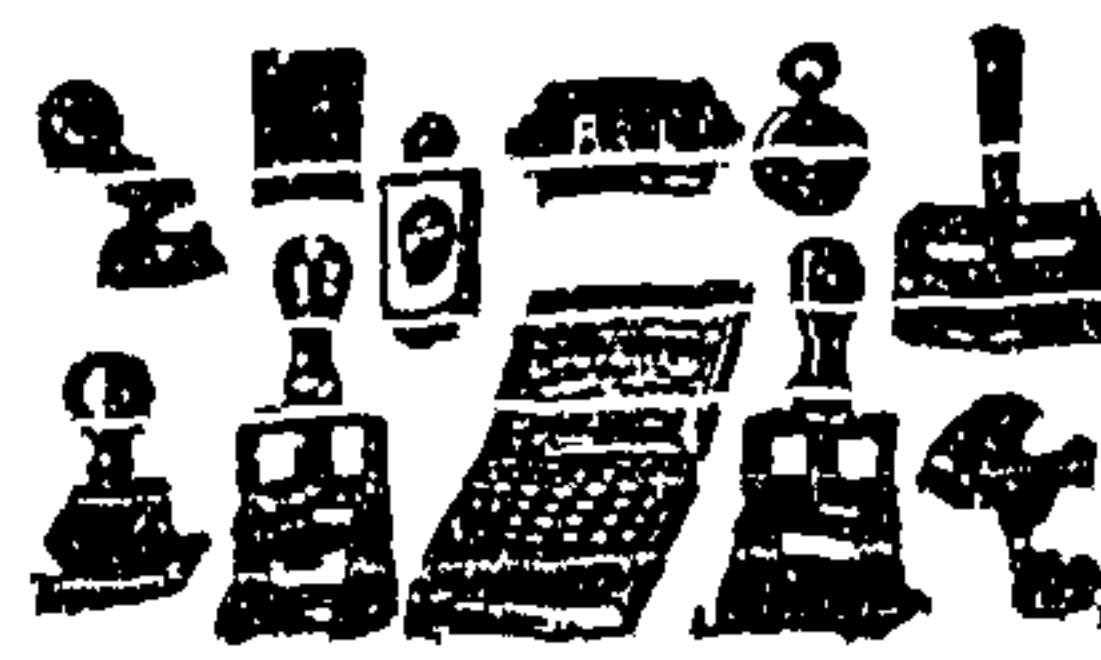
Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ähung und Holzchnitt sowie 15 Karten

15 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Handstempel,

Taschen-
stempel.



Zahlenstempel

aus Kautschuk zur Herstellung von Schautenstern-Auszeichnungen, Portemonnaies aus Leder oder Halbleder mit Stempel

Datumstempel,

Handstempel mit Kautschukbänder zum Nummerieren von Etiquetten zc.

Schablonen und Siegelmarken in allen Größen und Mustern sowie

Medaillon- und Monogramstempel,

Federhalter und Bleistifte mit Stempel, Hörkapselstempel,

sämtliche Kautschukstempel-Fabrikate

für Geschäftsleute, Behörden und Private in jeder gewünschten Ausführung liefert prompt und billig

Buchdruckerei „Lahner Anzeigen“

Lahn i. Schl.

Fritz Bardele, Bankgeschäft
Hirschberg i. Schl., Promenade 10

empfiehlt sich unter billigen und coulanten Bedingungen

zur Resorgung aller Angelegenheiten des Geld- und Bankwesens.

Schützengilde Lahn.

Sonntag, den 3. September 1911

Sedan-Schiessen.

Anreten im Vereinslokal, nachm. 1/2 Uhr.

Abends 8 Uhr
Schützentränken
im Schützenzelt.

Nach beendeter Sedanschießen beginnt das Lagerschießen, welches am 4. September 1911, von nachm. 3 Uhr ab fortgesetzt wird und werden alle Schießfreunde hierzu eingeladen. Der Vorstand.

Sonntag, den 3. September

Ausflug

des Jünglings- (Sehrings-) Vereins und der Jünglings-Abteilung des Männer-Turnvereins nach Lehhaus. Abmarsch nachm. 4 Uhr vom Markte aus.

Mitglieder und Nichtmitglieder ladet dazu ein

Borchert, Faßor.

Gasthaus zur Lehhausburg

Lehhaus.

Sonntag, d. 3. September 1911

nachmittag von 4 Uhr ab

Flügelunterhaltung.

Bei eintretender Dunkelheit

Illumination des Gartens

mit Lampen und großes

Brillant-Feuerwerk.

Lampen mit Licht gelangen gratis zur Bereitung.

Tilgner's Gasthof, Waltersdorf.

Sonntag, den 3. und Donnerstag, den 7. September 1911

zur Firmenfeier

ladet freundlichst ein

R. Tilgner.

Geld-Darlehen, auch ohne Bürgen zu günstigen Bedingungen, auch Ratenabzahlung gibt A. Püllig, Berlin-Charl., Kanstr. 105. Rüd.

Radikal

tausendfach bewährt, giftfreier Fliegen- und Mückenvertilger. Kein Leim. Kein Spritzpulver. Verk. 10 und 20 Pf. bei C. A. Friebe.

Lehrling

für 1. April 1912 fast

Otto Friebe, Kolonialwarengeschäft
Lahn i. Schl.

Weerschweinchen

kauft jeden Wochentag u. bietet um Preisangabe
Rathe, Adelsdorf (Schl.).

Marktpreise.

Hirschberg, 31. August.

per 100 Kilogramm.

Weizen weiß	M. 20,30	M. 19,—
Weizen gelb	"	"
Zunoroggen	" 17,20	" 15,—
Gebirgsroggen	"	"
Gerste	" 16,—	" 15,—
Hafer	" 17,—	" 16,80
Kartoffeln	" 11,—	" 9,—

Sonnabend, den 2. September 1911.

Gerichtet.

Familiendrama von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

11) Sobald sie Otto allein gelassen hatte, sah er sich vorsichtig um. Blöcklich lachte er auf.

„Die Gelegenheit benützen, ja, das will ich! Schnell, ehe der Vater kommt!“

Er schlich sich an den Schrank heran, suchte einen Augenblick darin, dann hatte er die Schachtel gefunden und entleerte rasch das noch darin befindliche Geld in seine Tasche. Behutsam schloß er die Tür hierauf wieder.

„Das wäre geglikt,“ sagte er, „Gelegenheit macht Diebe! Ei, ich lasse mich nicht täuschen mit dem ewigen: Ich hab' nicht mehr! Jeder ist sich selbst der Nächste. Ich habe mir das Leben nicht selbst gegeben. Die es getan haben, mögen auch die Kosten dafür tragen.“

Da die Schritte draußen sich näherten, trat er an den zierlichen Nähtisch, der unweit des Ofens stand, und ergriff das auf demselben liegende dicke, schwarz eingebundene Buch.

„Seine Lieblingslektüre, die Bibel! Ah, — habaha, das ist ein praktisches Mittel, ihm gute Stimmung zu machen!“

Er hatte die heilige Schrift kaum aufgeschlagen, als die Tür sich öffnete und Klara eintrat.

„Du, Otto?“ sagte sie betroffen, „ich glaubte dich doch —“

Sie stockte und suchte erschrocken das Paket, das sie in der Hand hielt, auf dem Rücken zu verbergen.

„Im Kolleg, Schwesterlein?“ ergänzte er ihre Worte. „Nein, nein, so töricht bin ich nicht! Jetzt ist's Feiertag mit dem Studieren!“

Das Mädchen stand noch immer in sichtlich Verlegenheit an der Tür.

„Gehe du dein Examen gemacht hast?“ fragte sie verwundert.

„Wenn ich mich in einem Vierteljahr ins Sklaventoch des Solhatentums beugen muß, so will ich bis dahin mein Leben noch genießen!“ antwortete er brüsk.

Er näherte sich dem Sofatisch, auf den Klara soeben, sich unbemerkt glaubend, ihr Paket gelegt hatte.

„Was hast du denn da?“

Die Schwester war an den Nähtisch getreten und tat, als habe sie die Frage nicht gehört.

„Ah, die Bibel! Du hast darin gelesen?“ fragte sie.

Otto lachte.

„Es machte mir einmal Spaß!“

„Was liest du denn?“ Sie warf einen Blick auf die aufgeschlagene Seite.

„Evangelium Lukä, fünfzehntes Kapitel. Das ist mir bekannt von der Schule her: Die Geschichte vom verlorenen Sohn.“

Während sie scheinbar weiter las, blickte sie ängstlich über das Buch und beobachtete jede Bewegung des Bruders.

Dieser hatte bereits das Paket geöffnet.

„Da ist ja dein schwarzes Seidenkleid drin!“ sagte er erstaunt. „Du kommst von der Schneiderin?“

Es wäre auch besser, wenn ihr eure Toilettenausgaben etwas einschränktet! Ich muß um jeden Fleck heffeln, und so oft ich es tue, heißt es: Kein Geld ist da, die teuren Reiten und dergleichen.“

Klaras weiße Stirn legte sich in leichte Falten.

„Otto, du weißt, ich —“

„Auch du, ich weiß es,“ unterbrach er sie, „du der Vater, die Mutter, alle, keiner hat Verständnis für mich, für die Forderungen, die das moderne Leben an mich stellt.“

„Nur zu gut haben wir's,“ entgegnete das Mädchen besitz, „sonst läge das Kleid nicht dort!“

„Was soll das wieder heißen?“

Sie trat dicht vor ihn hin, ihre braunen Augen färbten sich dunkel und blickten zornig auf.

„Deinetwegen, nur deinetwegen, du undankbarer, herzloser Mensch! Wenn es nicht die Mutter

gewesen wäre, der zuliebe ich den Gang gemacht, am dich hätte ich es nicht getan! O, es ist eine Schande!“

„Siehe Schwester, ich verstehe kein Wort!“ sagte Otto laut.

„Nun denn, wenn du es wissen willst: ich war damit im Leihhause!“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als die Försterin hastig durch die Tür hereinfuhr:

„Still, dummes Ding. Habe ich dir nicht verboten, darüber zu sprechen? Er sollte es nicht wissen! Otto, nicht wahr?“ wandte sie sich zu dem Sohn. „Du zürst nicht darüber? Es war nur eine augenblickliche Verlegenheit, die mich dazu nötigte; die stets wachsenden Ausgaben, du wirst das begreifen!“ Und leise setzte sie, sich zu dem Mädchen hinüberbeugend, hinzu: „Was fällt dir ein? Warum bringst du das Kleid zurück?“

Ottos Stimme nahm wieder den gewohnten bitteren Klang an:

„Ich bin es längst gewohnt, alle Schuld auf mich geschoben zu sehen!“

„Nein, nein, mein Herzensjunge,“ beglückte die Försterin. „du darfst nicht böse sein, niemand klagt dich an!“

„Das ist nicht wahr, Mutter!“ rief Klara.

„Wie?“ fragte Otto.

„Es wäre Sünde, zu schweigen,“ fuhr das Mädchen fort, „wenn die Wahrheit eine Anklage erheischt!“

„Willst du deinen Bruder anklagen, Kind?“ kam die Försterin dem Sohne zu Hilfe.

Dieser lachte höhnisch.

„Wenn du das Kleid wieder auslösen könntest, liebe Schwester, so hast du jedenfalls Geld! Willst du mir nicht —“

Er hielt ihr wie ein Bittender die Hand entgegen. Klara wandte sich, Tränen des Bornes in den Augen, von ihm ab:

„Ja, spötte nur noch, das steht dir gleich!“

„Nicht doch,“ bemerkte die Försterin zu Otto, „Klara sollte das Kleid, das sie doch niemals anzieht, versehen. Warum hast du es nicht getan?“ fragte sie noch einmal die Tochter.

„Man bot mir ein Spottgeld dafür. Ich mochte es dafür nicht hingeben und wollte dich erst fragen!“

„Ach, Unsinn,“ wehrte diese ab, „ich will nichts wissen! Wenn du den Kaffee für den Vater bereitet hast, trage das Kleid nochmals fort — um jeden Preis; wir brauchen Geld!“

Otto ging inzwischen, die Hände in den Hosentaschen, pfeifend im Zimmer umher.

„Recht so, Mama!“ sagte er, stehen bleibend.

„Klara ist, wie es scheint, der Heilsarmee beigetreten und will die verderbte Menschheit mit der Bibel bekehren.“

„Besser, als seine Zeit vergeuden mit —“

Klara konnte nicht zu Ende sprechen; ein erschütterter Aufschrei der Mutter unterbrach sie.

„Der Vater, der Vater! Um Gottes willen, fort mit dem Kleide, er darf es nicht merken!“

Sie raffte hastig das Gewand zusammen und warf es in den Schrank.

„Schnell den Kaffee, Klara!“ wiederholte sie.

Während das Mädchen in die Küche eilte, trat der Förster, die Doppelbüchse über der Schulter, herein und Frau Adelheid ging ihm mit freundlichster Miene entgegen.

„Kommst du endlich heim? Wir warten schon lange!“

„Schadet euch nichts,“ erwiderte Lorenz Reiner, die Glinte beiseite schiebend, „habt ja Zeit dazu, seit ihr die Beschäftigung der noblen Welt teilt, zu faulenzeln!“

„Schon wieder verstimmt, Lorenz! Hast du kein Glück gehabt?“

„Glück?“ Der Förster sah sein Weib mit finsternem Blick an. „Glück, wenn einem das Widerwärtige auf Schritt und Tritt begegnet? Hat der Mensch noch die Frechheit, mich zu grüßen, wie einen guten Bekannten, daß alle Leute auf der Straße stehen bleiben und nach mir gaffen!“

„Aber von wem sprichst du denn?“ fragte Frau Adelheid.

„Von wem anders, als von dem fauberen Apostel, der wie ein mastierter Affe in der Stadt herumläuft!“

„Wie, Hellborn?“ rief Otto. „Er ist hier in der Hauptstadt?“

Der Förster lachte grimmig.

„Wirft ihn schon noch zu sehen bekommen! Wo er sich zeigt, erregt er Aufsehen!“

Frau Adelheid ging ganz in Entrüstung auf:

„Nein, ist das ein unbegreiflicher Narr! So gar in die Stadt wagt er sich mit seinen Schrollen! Aber was kümmert es uns!“

Der Förster hatte die Büchse zur Hand genommen und sie mit einem Luche gepunkt. Dann hing er sie an ihren gewöhnlichen Platz an der Wand.

„Hast recht,“ stimmte er bei, „ist er es nicht wert! Ja, wenn die Menschen wären wie die Tiere! Blut und Hagel, es hat mir wehe getan!“

Die Försterin glaubte, die Anspielung zu verstehen und tat, als ob sie sich die Augen wische.

„Ja, ja, Casar und Waldmann, die guten, lieben Tiere! Aber nun sind sie ja fort, werden es darum nicht schlechter haben!“ meinte sie, schnell wieder beruhigt.

Lorenz Reiner trat ihr näher und sah sie seltsam an.

„Schlechter? Nein, besser, zehnmal besser als unjereins!“

Otto mußte lachen.

„Die Hunde? Das ist Geschmackssache! Ich für meine Person möchte kein Hundeleben führen!“

„So haben sie einen guten Platz?“ fragte die Försterin. „Und du hast viel dafür bekommen, nicht wahr? Ich sagte es ja immer! Gib mir das Geld, ich kann dann gleich die Rechnungen von Krämer und Schneider —“

„Auch ich muß bitten, Papa,“ fügte Otto hinzu, „der Repetitor sollte schon gestern sein Geld erhalten!“

Der Förster schwieg eine Weile, dann leuchtete es düster in seinen Augen auf, und rauch wie der Sturm der Berge stieß er die Worte hervor:

„Könnt es euch holen! Draußen im Finsterrwald liegt's eingegraben unterm frischen, feuchten Moos!“

Es war gut, daß in diesem Augenblick Klara mit dem Kaffee eintrat, sonst wäre die Försterin in jähem Schrecken gegen die Tür getaumelt.

„Im Finsterrwald?“ wiederholte sie außer sich.

„Nicht auf dem Markte? Und die Büchse — Gütiger Himmel, was kommt mir für ein Gedanke!“

Auch Klara erblaßte.

„Vater,“ stieß sie hervor, „du wirst doch nicht die armen Hunde —“

„Eben darum, weil mich das Vieh erbarmt hat!“ antwortete ruhig der Förster.

Otto war der erste, der das Wort aussprach:

„Du hast sie erschossen?“

Die Försterin rang die Hände:

„Ist es möglich? Das könntest du tun? Die wertvollen, schönen Hunde!“

„Die lieben, treuen Tiere!“ jammerte Klara. Der Alte machte eine ungeduldige Bewegung.

„Was soll das Geplärz? Sie sind gut getroffen und stehen nimmer auf. Sollten die armen Hunde die Narrheit der Menschen entgelten? Mir konnten sie den Wald, die Lust, die Freiheit nehmen, aber die Tiere hätten es nicht ertragen!“

„Aber, Papa,“ jagte Otto vorwurfsvoll, „bedenke doch das Geld, das du jetzt nutzlos unter die Erde gebracht hast!“

„Ja,“ fiel die Mutter ein, „der Otto hätte einen Monar davon leben können! Und du mußt sie erschießen! Woher sollen wir jetzt Geld nehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Trachoma verboten.



Zurück.

Der Sommer flieht und Abschiedslieder
Erklingen leise hier und dort,
Von Wald und Rüste ziehen wieder
Die Kur- und Sommergäste fort.
„Erleichtert“ in die Heimstadt
Zieht, wer sein Geld „verbodet“ hat
Und nun, da sich die Blätter färben,
Sich wieder neues zu erwerben.

Zurück nach einem sonnigen Süden
Sehnt sich der Vögel muntere Schar,
Vögelich den nimmer Wandermäuden
Nach hier die Sonne gütig war.
Der Storch verläßt sein Storchennest,
Er engagiert sich hier nicht fest,
Auch Afrika will Nachwuchs haben
An schwarzen Käugeln und Knaben.

Den einen schmerzt die Abschiedsstunde,
Ein anderer sehnt sie heiß herbei,
Vom hoch'n Olymp ward uns die Kunde:
Herr Richter ist nun wieder frei.
Die Herren Mäuler sind nicht dumm,
Sie ziehen weiter frei herum
Und werden einen andern jangen
Und wieder Abschied verlangen.

Doch warnend wird der Weise sagen:
Such in der Fremde nicht dein Glück,
Je weiter sich der Mensch wird wagen,
Je schwerer kann er dann zurück.
Drum achte man zu jeder Stund
Auf das „Zurück“ aus weisem Mund.
„Zurück“, sonst hast du Unbehagen,
Auch Frankreich hört's in diesen Tagen.

Der Franzmann, aus gewissem Grunde
Ging in Marokko viel zu weit,
Drum ist entbrannt zur selben Stunde
Der leidige Marokkofreit.
Wie sich auch mende das Gaschid,
Es gibt für uns kaum ein „Zurück“
Und jeder Deutsche sagt sich leise:
Noch gibt es schlagende Beweise.

Ja, Frankreich hat jetzt seinen Kummer
Und zu Paris im Loure stahl
Ein frecher Dieb die beste Nummer
Aus dem berühmten Bildersaal.
Nun klagt man laut im Mißgeschick:
O, Mona Lisa, kehre zurück!
Am Ende spricht der Dieb: Ich bitte
Um Abschied nach Räuberfitt.

Der Sommer flieht und Abschiedslieder
Erklingen leise fort und fort,
Heiß strahlte seine Sonne nieder
Und leuchtend sah man hier wie dort.
Himmeln, gar nicht mild gesinnt,
Zerhörten, was sonst wuchs, geschwind.
Des Sommers drückende Begleiter,
Nun gehn auch sie zurück. Ernst Heller.

Weltliches und Provinzielles.

* Der Sedantag und die Jugend. Wenn auch bei der diesmaligen Sedanfeier ernstere politische Gedanken nicht ganz unterdrückt werden können, so gehört der nationale Festtag neben den Veteranen unermüdet in ganz hervorragender Weise der deutschen Jugend. Und diese Zusammengehörigkeit sollte sich nicht mindern, sie sollte sich von Jahr zu Jahr mehr anbahnen. Der Veteranen, der Teilnehmer am glorreichen Kriege, werden es von Jahr

zu Jahr weniger, die Jugend schwillt mit der zunehmenden Seelenzahl der Bevölkerung immer mehr an. Die „modernen Weisen“ pflegen zu sagen, die Jugend soll nicht auf ein Kriegsbild schauen! Wir sagen, die Jugend soll die Welt kennen lernen, wie sie ist, sie muß mit Allem rechnen können. Auf so manchem Gebiet friedlicher Arbeit, namentlich im Verkehrsleben muß jeder, der in den Selen steht, auch mit der schwersten, jähen Katastrophe rechnen. Soll die Jugend nicht wissen dürfen, daß es ruhmvoll ist, für das Vaterland zu fallen, wenn es so sein muß? In nicht wenigen Großstaaten, in Frankreich und in England, in Rußland, neuerdings auch in Italien, hat man begonnen, die Jugend militärisch zu „organisieren“. Bei uns durfte man, nächst der vortrefflichen Jugendwehr in einzelnen Städten, davon absehen, weil wir wissen, daß auch in unseren Jungen die Wurzeln zum „Furore tonitricus“ ruhen, die grüne Sprossen treiben, wie die Mütter aus zerrissenen Säcken und Hosen oft genug sehen können. Die Jungen haben im Vater, Großvater oder sonstwem in der Familie und in der Nachbarschaft immer jemand, der mit ihnen von seiner Soldatenzeit her vom „Wolk in den Waffen“ spricht. Das ist ein hoher Segen der allgemeinen Wehrpflicht, daß sie von früh an erkennen läßt, was einmal werden soll. Wir treiben in der Schule keinen Chauvinismus, wie ihn erst neuerlich wieder ein französischer Gelehrter befürwortete, weder am Sedantage, noch sonst, aber das kann und darf der Schule niemand zumuten, daß sie den Sedantag als eine Nebenbesache behandelt. Höflichkeit gegen jedermann ist eine große Tugend, aber Selbstachtung und Nationalbewußtsein sind eine Notwendigkeit. Ohne dem wäre auch unsere großartige friedliche Entwicklung nicht erfolgt. Aus Blut und Eisen erwuchs nicht allein das deutsche Reich, sondern auch die Größe des deutschen Arbeitslebens, seit 1870/71 braucht keine fleißige Hand in Deutschland, die sich der Tätigkeit nicht scheut, mehr zu feiern. Das soll unsere Jugend alles wissen, darum muß sie den Sedantag in seiner ganzen, wahren und großen Bedeutung kennen lernen.

* Wetterregeln für den Monat September. Gewitter in der zweiten Hälfte des September bringen viele Winde. — Wie das Wetter zu Mariä Geburt, so soll es noch acht Wochen sein. — Ziehen die Vögel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter.

* Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender. Der Monat September beginnt mit schönem Wetter, das bis zum 13. anhält, worauf etwas kühles und herbstliches Wetter eintritt, bald darauf wird es jedoch wieder schön und bleibt so bis zum 28., wo sich trübe, regnerische Witterung einstellt, die bis zum Ende anhält.

* Zur Auffindung des vermittelnden Erregers der Maul- und Klauenseuche durch den Bühnen-Theaterregisseur Ernst Alberts schreibt man der „Allgemeinen Zeitung“ von ärztlicher Seite: „Die Ansicht Ernst Alberts, daß eine kleine Fliegenart, die er in Scharen auf den Weiden der Spalshuser und an diesen selbst antraf, die Erreger der Maul- und Klauenseuche in sich birgt, selbst daran erkrankte und die Seuche auf die Spalshuser übertrug, klingt zwar nicht unwahrscheinlich, ist aber zunächst nichts weiter wie eine geistvolle Vermutung, die noch sehr der Bestätigung bedarf. Unter den Fliegen herrschen vielfach Seuchen, die ein Massensterben dieser lästigen Insekten zur Folge haben, daraus lassen sich aber ebensowenig, wie aus dem Experiment Alberts am eigenen Körper, Schlüsse auf den Zusammenhang mit der Maul- und Klauenseuche ziehen. Nach der wissenschaftlichen Forschung ist es zwar wahrscheinlich, daß auch die Maul- und Klauenseuche, wie viele andere Infektionskrankheiten, ihre besonderen Erreger unter den niederen Lebewesen hat. Die Auffindung dieses Erregers hat aber leider, wie auch bei manchen Seuchen des Menschen (Malaria, Pocken, Scharlach, Trachom) eine Grenze in den unzulänglichen optischen Hilfsmitteln. Sicherlich würde die Auffindung des Erregers der Maul- und Klauenseuche für ihre Bekämpfung eine ganz ungeahnte Bedeutung gewinnen. Bei allen Seuchen hat die Erfahrung ergeben, daß der Kampf gegen die Infektionsquelle weit wirksamer ist, als wenn man

sich mit symptomatischen Mitteln behelfen muß. Allerdings von der Auffindung des Erregers bis zur Darstellung eines geeigneten Schutz- oder Heilmittels ist oft noch ein weiter Weg. Hoffentlich sind wir diesem Ziele nicht mehr allzuerweit, damit die Landwirtschaft, die jetzt allenthalben so sehr unter der Maul- und Klauenseuche zu leiden hat, von dieser Plage befreit wird. Die nach Alberts „mittelalterlichen“ Abperrungsmaßregeln schon jetzt aufzuheben, scheint uns auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus unberechtigt und deshalb nicht ungefährlich.“

Jauer. Der Polizeihund „Koll“ hat sich bei der Ermittlung eines Kartoffeldiebes glänzend bewährt. In Gitschsdorf war einem Landwirt ein größeres Quantum Kartoffeln vom Felde entwendet worden. Er wandte sich an die hiesige Polizei, worauf Polizeifergeant Jaerle seinen Hund an den Tatort führte. „Koll“ verfolgte die Spur bis in den Keller eines Steinarbeiters, denselben, den der Bestohlene im Verdacht hatte.

Piegnitz. Die Einnahmen des Piegnitzer Margaretenfestes betrugen 14 730,85 Mark, die Unkosten 2910,85 Mark, so daß ein Ueberschuß von 11 820,00 Mark verblieben ist. Hiervon hat der Ausschuss für Ferienkolonien 8820 Mark als Abmenanteil erhalten, während der Rest verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten zugewiesen ist.

Dittersbach. Einen tödlichen Anfall erlitt hier Arbeiter Schleicher aus Mithain. Bei dem Graben eines Brunnens in der hiesigen Bleiche stieg er mit Steinen gefüllte Eimer zurück und traf Schleicher am Kopf. An dem dabei erlittenen schweren Schädelbruch ist Schleicher jetzt im Waldenburger Krankenhaus gestorben.

Schweidnitz. Von einem bedauernden Mißgeschick wurde der Weber Felsmann aus Seimmannsdorf am Sonntag abend betroffen, als er sich von einem Besuchsgange nach Hause begab. In der Dunkelheit verfehlte er den am Dorfbach sich hinziehenden schmalen Fußweg und stürzte das hohe, steile Ufer so unglücklich hinab, daß er im Wache tot liegen blieb. Erst am Montag früh wurde seine Leiche gefunden mit entstellenden Wunden im Gesicht und an der Stirn.

Reichenbach i. Sgk. Die Errichtung einer Flugzeugfabrik großen Stils ist hier geplant. Bedeutende industrielle Werke sollen sich an dem Unternehmen, das den Bau von verschiedenen Luftfahrzeugen, Automobilen usw. bezweckt, beteiligen. Ein Gelände in der Nähe des Bahnhofes Niederstadt ist in Aussicht genommen.

Reichenbach. Eine schwere Verbrennung hat sich Schmiedemeister Wäcker in Langenbielau infolge einer oft gerügten Unvorsichtigkeit zugezogen. Als er die Petroleumlampe austüchtigen wollte, blieb er so stark in den Zylinder, daß die Flamme in das Bassin zurückschlug und die Lampe explodierte. W. wurde von der brennenden Flüssigkeit überschlüttet. Ehe er die Flammen zu ersticken vermochte, hatte er bereits schwere Brandwunden erlitten.

Krenzburg OS. In Ober-Kunzendorf ereignete sich am Donnerstag ein beklagenswerter Unglücksfall, durch den zwei Familien schwer betroffen wurden. Die beiden Schulknaben Anton Seafa und Josef Kulisso, ersterer 9 Jahre, letzterer 10 Jahre alt, wurden in der auf dem Pfarrgrundstück gelegenen Sandgrube von hereinwühlenden Sandmassen verschüttet und getötet.

Königshütte. Ein schreckliches Unglück ereignete sich im Hause Wasserstraße 29. Das fünfjährige Töchterchen des Häusers Karl Sawitalla schlich sich in einem unbewachten Augenblick aus der Wohnung auf den Flur und versuchte wahrscheinlich auf dem Geländer zu rutschen. Um diese Zeit befand sich die Mutter im Keller, um Kohlen zu holen. Als sie die Kellertreppe hinaufkam, bemerkte sie auf dem Boden etwas liegen. Sie hob dieses „Etwas“ empor und stellte zu ihrem Entsetzen fest, daß es ihre Tochter war. Das Kind lag bewußtlos mit zerstücktem Schädel da. Wahrscheinlich ist das Kind vom Geländer abgerutscht und durch den Dächhof drei Stagen tief hlauntergestürzt. Der Arzt stellte Schädelbruch fest. Ein Auskommen des Kindes ist ausgeschlossen.

Samstag

1911.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911.

Ein Aufzug.

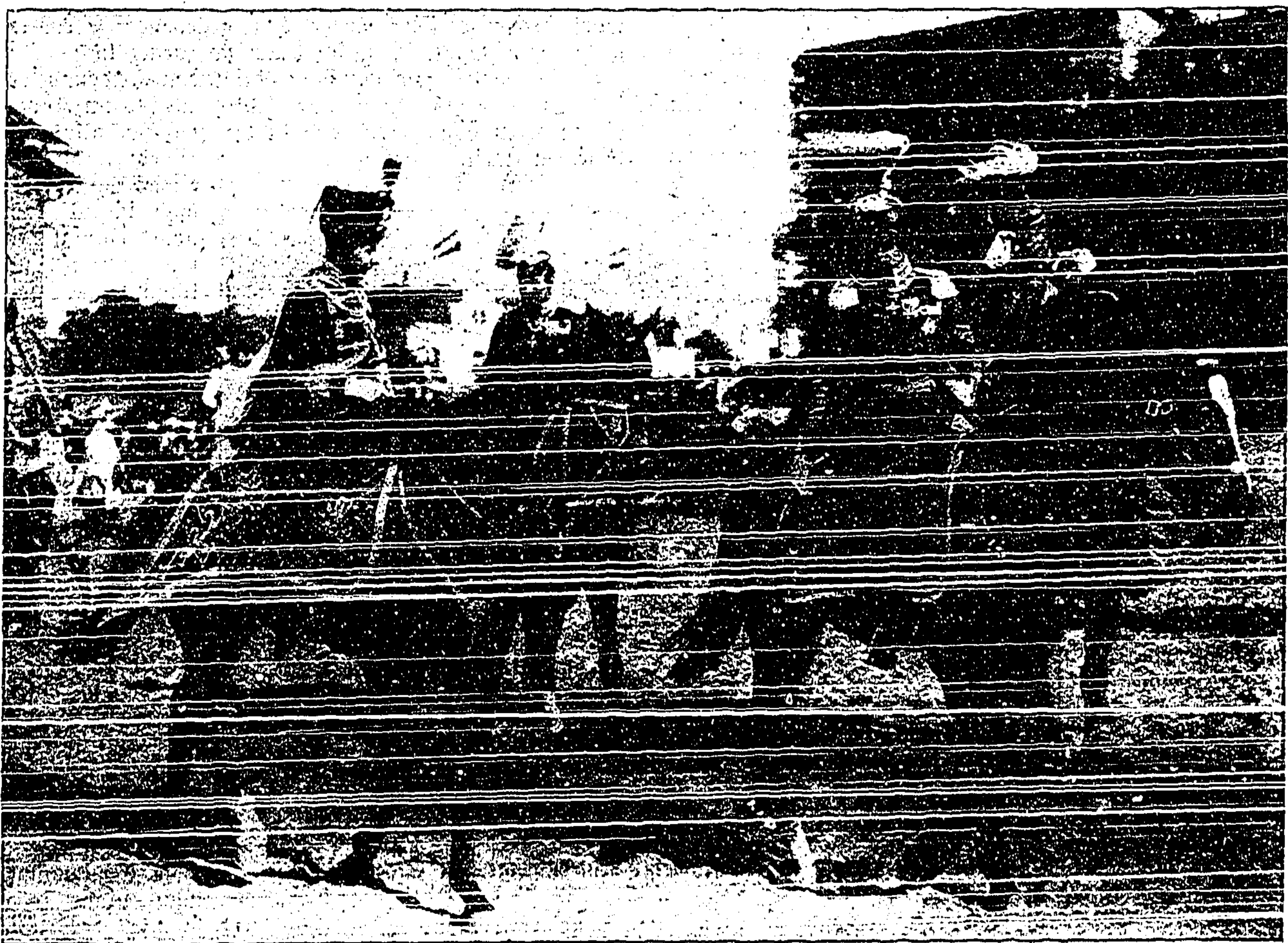
Aus dem Leben des Professors Eustachius Schlauberger.
Novelle von Friedrich Würndl.

(Nachdruck verboten.)

In schulfreier Nachmittag, was gibt es Schöneres für einen Professor; er ersehnt ihn ebenso wie seine Schüler. Da braucht man sich nicht herumzuzürgeln in der Klasse, da kann man sich zu Hause dem geliebten Studium widmen oder hinausspazieren in die freie Natur. Der Professor Eustachius Schlauberger tat eines Nachmittags das Letztere, da es schönes Wetter war, begab er sich vor die Stadt, um sich zu ergehen und — was bei ihm selbstverständlich war — auch Gelegenheit zu nehmen, dem Studium nachzuhängen. Kaum hatte er die Stadt hinter sich, so zog er das mitgenommene Buch aus der Tasche und studierte darin, während er gemächlich weiterschritt. Nach einer Weile sah er empor, Bäume rauschten um ihn, und schattige Plätzchen luden zum Ausruhen ein. „Ah“, sprach der Professor schmunzelnd,

„ich will mich hier ein wenig niederlegen: „Adspice juvenculo labentes murrare rivos, Adspice rudentes fertile gramem oves“. deklamirte er sich niederlassend. Aber er betrachtete weder die Bäche, weil nur einer in der Nähe floß, den er kaum zu sehen vermochte, noch die Schafe, weil sich solche überhaupt nicht in der Umgebung befanden, sondern hinter schattenspendenden Gebüsch auf einer Böschung sitzend studierte er weiter.

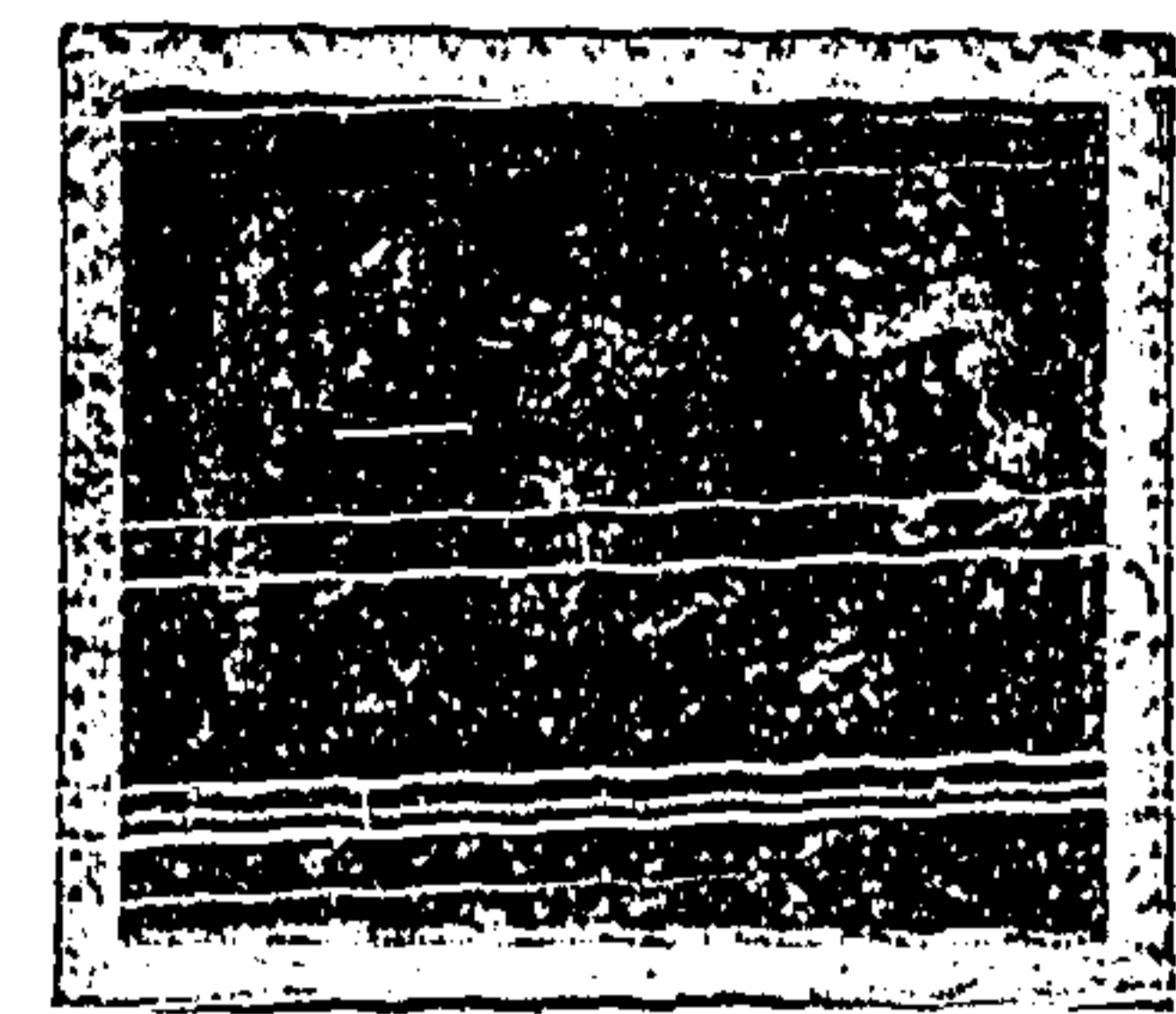
„Der Kampf der Plebs um die gleichen Rechte war lang und heiß“, las er. Dann unterbrach er sich, als fiel ihm etwas ein. „Ja, es ist heute sehr heiß, ich habe es bei mir fast vergessen. Der Hock wird mir fast lästig, es ist das Einzige, ich lege ihn ab.“ Er tat also und hing den abgelegten Hock an einen Zweig, seinen Hut dazu, und fühlte sich nun sehr leicht und wohl, so daß er leidend hin und herging.



Zum Geburtstage der Prinzessin Ulrikta Luise von Preußen am 13. September:
Die Prinzessin in der Grossen Uniform ihres Zweiten Leibhusarenregiments.
Von links: Prinzessin Ulrikta Luise, Prinz August Wilhelm, der Kronprinz, General von Scholl.

Nach einiger Zeit dachte er aus Heim gehen und suchte seinen Rock, denn er hatte sich beim Auf- und Abwandern von der Stelle, wo er denselben ablegt, entfernt. Noch immer ins Studium vertieft, halb ins Buch sehend, halb den Rock suchend, entdeckte er endlich einen Rock und einen Hut, die an ein paar gekreuzten Stangen hingen.

„Ah, da habe ich ihn hingehängt“, sagte er, und hastig schritt er hinzu, schlüpfte in den Rock und setzte den Hut auf, ohne dabei das Buch wegzulegen und immerfort darin lesend. Er trat den Heimweg an und bemerkte gar nicht, wie die ihm Begegnenden ihn lachend betrachteten, erst als er aus Stadttor gelangte, wo er, da er in den Straßen durch den Verkehr zu sehr gehindert war, um dort das Lesen fortsetzen zu können, das Buch einsteckte, fiel es ihm auf, daß die Leute ihn so sonderbar beobachteten und lachten und ein Trupp Waffengungen ihm grinsend folgte. Als er den letzteren aber gar eine Aussprache hielt und sie an das Beispiel der spartanischen Jugend erinnerte, welche stets Respekt gegen Erwachsene gezeigt, da wurde ihm zur Erwiderung nur ein tolles Gelächter und höhrende Grimassen. Er verbat sich dies zwar energisch, allein eine Frau aus dem Volke ermunterte die freche Schar, indem sie stehen blieb, die Arme in die Seite stemmte und dem Professor grinsend zurief: „In dem Aufzug!“



Die neuen bayerischen

Der Professor war sprachlos vor Empörung. Das war ihm noch nie vorgekommen, daß man ihn auf offener Straße verhöhnt hatte. Er sah sich um, ob er keinen Schutzmann entdecken könnte. Das war zunächst nicht der Fall, und da der Professor sich gegen solche Angriffe nicht zu verteidigen vermochte, beschleunigte er seine Schritte, gefolgt von der grölenden Kinderschar. Er wußte sich deren Verhalten nicht zu erklären, derartiges war noch nie geschehen, und es ward ihm angst und bang. Er fing jedoch allmählich an, sich daran zu gewöhnen und achtete wenig darauf, als gälte es überhaupt nicht ihm, denn seine Gedanken versenkten sich wieder ins geliebte Studium, bis nach einiger Zeit ein Schutzmann erschien, die Kinder auseinanderjagte und ihn aufforderte, mit auf die Wache zu kommen.

Das war dem Professor doch zu stark. Er fragte energisch, welchen Grund der Schutzmann zu einer solchen Aufforderung hätte, worauf ihm die Entgegnung wurde, daß er in einem Aufzug erscheine, der sein Verbringen nach der Wache erheische.

„In welchem Aufzug? — In welchem Aufzug?“ riefte der Professor, der sich bewußt war, anständig angezogen zu sein. „Das geht entschieden zu weit. — Aufzug! Aufzug! Was ist überhaupt ein — Aufzug? Als die Königin triumphierten, veranstalteten sie Aufzüge, und zu Ehren der Götter wurden gleichfalls Aufzüge abgehalten.“

Mit diesen belehrenden Worten machte er jedoch seine Sache nur schlimmer, denn der Schutzmann sah ihn halb mitleidig an, und einer der in der Nähe stehenden Zuschauer machte eine bedeutungsvolle Fingerbewegung nach der Stirne.

Der Professor war hilflos, da der Schutzmann ihm, als er die Frage wer er sei wahrheitsgemäß beantwortete, nicht zu glauben schien. Da kamen ein paar seiner Schüler des Wegs, und der Professor rief sie zu Hilfe. Lachend näherten sie sich. Der Ruf des einen: „Aber Herr Professor, wie sind Sie denn angezogen?“ veranlaßte den Professor endlich selbst seinen Anzug näher zu betrachten. Er erschrak heftig.

„Was ist das? Woher kommt das?“ entfuhr es seinem Munde, als er gewahr wurde, daß er einen zerlumpten,

schmutzigen Rock anhatte. Der Schutzmann erhielt von den Gymnasiasten über die Person des Professors die gleichen Aufschlüsse, wie dieser sie selbst gegeben. Einer der Schüler gab tapfer die entschiedene Behauptung ab, daß der Professor wahrscheinlich in gewohnter Zerstreutheit irgendwo seinen Rock verwechselt und den eines andern angezogen habe. Diese mit schallendem Gelächter — von dem sich auch der Schutzmann nicht ausschloß — aufgenommene Erklärung rettete den Professor. Der Schutzmann ließ ihn gehen unter dem dringenden Muraten so rasch wie möglich nach Hause zu eilen und einen andern Rock anzuziehen und forderte die Schüler auf, den Professor heimzu begleiten. Dies taten die Gymnasiasten mit Wonne, obwohl sie unter anderen Umständen sich sicherlich um keinen Preis dazu verstanden hätten, mit einem derartig gekleideten Menschen zu gehen.

„Bisher sind Sie nur ein Vengel gewesen“, sagte der Professor zu dem Gymnasiasten, welcher die zutreffende Erklärung abgegeben, „aber diesmal waren Sie mein Rettungengel.“

„Ach!“ machte der Gymnasiast, dem ein solcher Titel für ihn rundweg lächerlich schien und der lieber bei dem ersteren blieb.

Als der Professor mit seinen Beschützern nach Hause kam, war seine Frau bei dem Anblick des Gatten einer Ohnmacht nahe. „Was wollen Sie? Wer sind Sie?“ schrie sie erblassend.

„Der Herr Professor“, erwiderte einer der Schüler an Stelle des sprachlosen Professors.

„Mein Mann?“ Das Entsetzen der Professorin verwandelte sich in Besorgnis.

„Um Gotteswillen, Eustachius, was ist denn geschehen, haben Dich Räuber überfallen?“

„Nicht doch, beruhige Dich“, entgegnete der Professor, „die Götter Griechenlands haben mich beschützt.“

„Jetzt sind wir schon Götter“, flüsterte einer der Gymnasiasten, „vorhin waren wir nur Engel.“

Die Professorin geriet in Erregung, und da sie die Antwort des Professors unter den gegebenen Verhältnissen für höchst abgeschmackt hielt, so brach sie zornig los:

„Ach was, diese dummen einfältigen Heidengötter laß aus dem Spiel, wenn Du immer nichts anderes im Kopfe hast als Deine alten Scharfeten und in der Zeit der alten Römer und Griechen lebst, dann ist es kein Wunder, wenn Dir einmal etwas passiert. Aber das sage ich Dir, wenn Du noch einmal in einem solchen Aufzug nach Hause kommst, so lasse ich Dich nicht herein. Das ist mir doch zu bunt, da muß man sich ja vor allen Leuten schämen.“

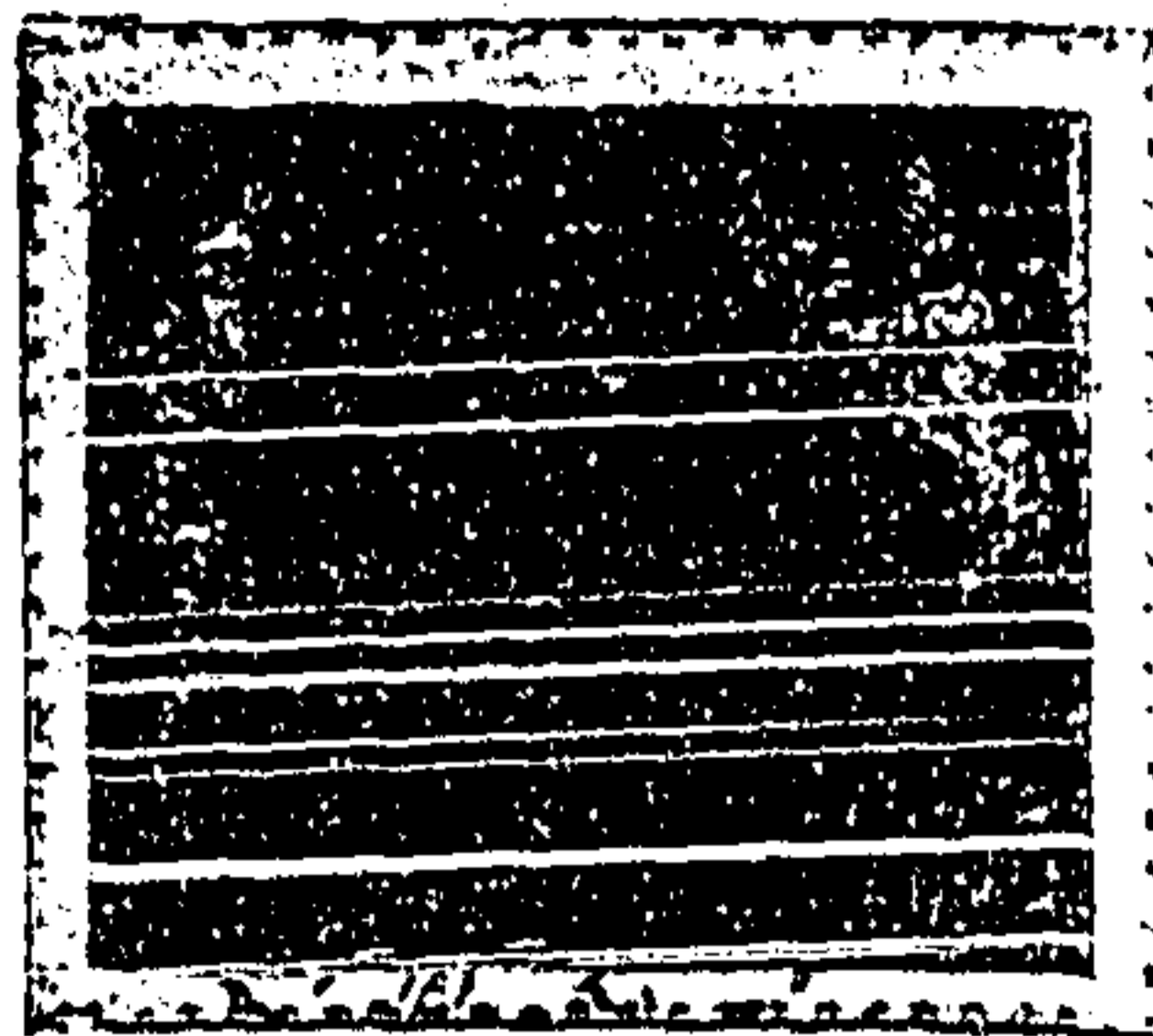
Der Professor war zerknirscht, die begleitenden Schüler waren nahe daran, vor Vergnügen Sprünge zu machen.

Die Professorin ließ nun den Gatten zwar ein, verlangte aber nachdrücklich volle ausführliche Aufklärung, wie er dazu komme in einem solchen Aufzug herumzulaufen. Der Professor hütete sich wohl, um nicht von neuem ihren Zorn hervorzulocken, ihr die nämliche Erklärung über Aufzüge zu geben wie dem Schutzmann, es war ihm nicht möglich, die



Die Jugendwehr in der Schweiz: Schießübungen im Felde. (S. 8.)

Sache erschöpfend zu erklären, und so blieb der Zorn und die Entrüstung der Professorin bestehen. Deshalb bat der Professor seine Schüler, als sie sich verabschiedeten unter nochmaligem Dank für ihre Hilfe, sie möchten ihm dazu helfen, seiner Gattin die Sache aufklären zu können, sonst hätte er zu Hause keine ruhige Stunde mehr und müßte nur Vorwürfe anhören.



Regenten-Jubiläums-Briefmarken. (S. 3.)

Die Schüler versprachen zu tun, was in ihren Kräften stand. Er hatte ihnen erzählt, wo er gewesen, und sie suchten daher in jener Gegend, um allenfalls Nuhaltspunkte zu finden. Sie fanden aber mehr als solche, sie fanden die Aufklärung. Sie entdeckten Gut und Noth des Professors an Zweigen hängend und in der Nähe in einem Aker die leeren Stangen einer Vogelscheuche, vor welcher der Akerbesitzer stand und aus Leibesträften schimpfte, daß man die auf die Stange gehängten Stücke gestohlen habe und nicht einmal so altes Zeug vor Dieben sicher sei. Die Gymnasiasten veranlaßten ihn, ihnen gegen eine kleine Vergütung die Stangen der Vogelscheuche zu überlassen, nahmen diese, Noth und Gut des Professors an sich und eilten nach Hause. —

Als der Professor am nächsten Morgen sein Schulzimmer betrat, blieb er wie gebannt stehen; auf dem Katheder prangte eine echte, wirkliche Vogelscheuche; zwei gekrenzte Stangen, an denen ein Noth und oben ein Gut hing. Die Sachen waren für eine Vogelscheuche nur etwas zu gut erhalten. — Unter jubelndem Gelächter der Klasse erkundigte sich der Professor energisch, wer sich diesen frechen Mißthaten erlaubt habe. Da traten seine Beschüßler vom Tage vorher aus den Bänken und erklärten ihm, daß sie seine Kleidungsstücke gefunden hätten, er möge dafür diejenigen, welche er von der Vogelscheuche genommen, zurückgeben, da der Akerbesitzer sehr ergrimmt über die Wegnahme sei.

Nach stattgehabter Aufklärung war es dem Professor als hätte er einen guten Studentenstreich vollbracht, und unter blühendem Studentenlachen teilte er das Vergnügen seiner Schüler, lachte mit ihnen über den ergrimnten Akerbesitzer, während sie doch hauptsächlich über ihn selbst lachten. Er bat sie, ihm die Sachen in seine Wohnung zu bringen, worauf sie bereitwilligst eingingen. Nach Schluß des Unterrichts

kamen sie zum nicht geringen Entsetzen der Professorin in stattlichem Aufzug, die mit den Kleidungsstücken des Professors behängte Vogelscheuche wie eine Fahne in der Mitte tragend in die Wohnung des Professors gezogen.

Es hätte nicht viel gefehlt und die Professorin hätte sie alle davongejagt; zum Glück kam ihr Gemahl dazu und erklärte den Sachverhalt.

Sie war froh, daß wenigstens seine Sachen wieder da waren und mußte, nachdem alles glücklich überstanden war, über die Folgen der Zerstreuung ihres gelehrten Gemahls nun selbst so ungeheuer lachen, daß darüber Zorn und Grimm verging. Da sie jedoch in ihrer Entrüstung die von dem Professor mitgebrachten zerlumpten Stücke bereits zerrissen hatte, so gab sie den Schülern einen alten Noth und Gut ihres Mannes mit der Bitte, diese Sachen dem Akerbesitzer zu überbringen, damit doch ja das Vorkommnis keine weiteren üblen Folgen habe, ihren Gatten jankte sie noch einmal ganz gehörig aus und verbot ihm, je wieder unterwegs zur Bequemlichkeit seinen Noth ausziehen, denn in einem solchen Aufzug, wie das vorgekommen, dürfe er ihr nie wieder unter die Augen treten, sonst würde sie sich von ihm scheiden lassen. Diese Drohung hatte natürlich vollen Erfolg, und der Professor wagte es nie mehr, sich unterwegs auszuruhen oder seinen Noth abzuliegen. Nach demütigem Anhören der Strafpredigt der gestrengen Gemahlin begab er sich in sein Studierzimmer. Eine Weile

stand er nachdenklich vor seinem Schreibtisch, doch plötzlich wich die Niedergedrücktheit; er rieb sich mit ulkigem Lachen die Hände und flüsterte:

„Ah — häh, häh — der Biß war — doch nicht schlecht! — ein lustiger Aufzug! — Aber — die Studentenzeit liegt hinter uns — das machen wir doch nicht wieder!“ — — —



Zur Reform des Militärgerichtsverfahrens in Oesterreich-Ungarn:

Der Präsident des Obersten Militär-Gerichtshofes, Feldzeugmeister Zihm Graf von Solwegen.

Reispapier.

Das chinesische Reispapier enthält nichts vom Reis. Das auffallend spröde, reinweiße Papier, das die chinesischen Künstler für ihre seltsamen Malereien benutzen, wird vielmehr aus dem Marke eines auf Formosa einheimischen Baumes hergestellt. Das erste Papier wurde nicht aus roher Baumwolle fabriziert, auch nicht bei den Chinesen. Lumpenpapier fertigt man in Arabien schon seit mehr als einem Jahrtausend an; diese Industrie wurde dann durch die Kreuzfahrer in Europa mehr bekannt, wo die erste Papierfabrik in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts entstand.

Der Niesholzbaum.

In Südamerika findet sich der „Niesholzbaum“, der seinen Namen davon hat, daß ihn niemand mit einer Säge zerschneiden kann, ohne dabei beständig zu niesen. Auch beim Hobeln des Holzes zeigt sich noch dieselbe Wirkung. Insekten und Würmer bleiben dem Holze fern, das einen sehr bitteren Geschmack hat und spezifisch schwerer als Wasser ist. Gelbbraun von Farbe, hat es sehr dichte Jahresringe, ist deshalb recht hart und nimmt auch eine schöne Politur an. Für Docke, Biere und Bandungsdämme ist es die geeignetste Holzart, da es sich im Wasser sehr lange unverändert erhält.

□ □ **Jugend-Erinnerung.** □ □

Mein Mütterchen traut und mein Lehrer, Herr Klar
Wie waren verschieden die beiden,
Der einen ich „Herzblatt“ und „Auaapfel“ war,
Der andre — mocht' nimmer mich leiden.

Mein Mütterchen nannte mich „goldener Jung“,
Der Lehrer: „Du ruppiger Bengel“,
Und Mütterchen pries in begeistertem Schwung,
Und jener bemerkte nur Mängel.

Doch mochten die zwei in jeglicher Art
Sich völlig und ganz unterscheiden

So bald sie mich sahen, fast immer mir ward
Das nämliche, selbe von beiden.

In einer Betätigung haben sie sich
Harmonisch in Gleichklang gefunden,
Die Mutter, die Zärtlichkeit häufte auf mich
Und er, der mich gepiesackt, geschunden.

Das Eine, das seltsame Eine war das,
Ließ ich mich vor ihnen nur blicken,
So hatten sie sicher und zweifellos was
Mir beide — am Zeuge zu flicken! J. Fricke.

Unsere Bilder.

Die neuen bayerischen Regenten-Jubiläums-Briefmarken. (Zu den Bildern S. 2.) Zur Feier der 25-jährigen Regierung des jetzigen Regenten von Bayern, des Prinzen Luitpold, wurden besondere Postwertzeichen herausgegeben. Wir bringen hier solche Briefmarken, die nach dem Entwurf von Prof. Maulbach angefertigt sind. Sie zeigen das Porträt des greisen Prinzregenten, umrahmt von einem Blumenkranz mit den Jahreszahlen 1836 und 1911.

Die Jugendwehr in der Schweiz. (Zu dem Bilde S. 2.) Auch die Schweizer Jugend zeigt viel Begeisterung für militärisches Leben, und die Jugendwehr erfreut sich dort großer Beteiligung.

Zihm Edler von Solwegen. (Zu obigem Porträt.) Durch die neue Militärstrafprozessordnung, deren parlamentarische Erledigung bevorsteht, wird das Militärgerichtsverfahren, dessen Bestimmungen

zum Teil noch aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia stammen, auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Während bisher der Angeklagte bei der Verhandlung vor dem Militärgerichte überhaupt nicht erscheinen durfte, sondern schriftlich seine Aussage machen mußte, soll er nun das Recht haben, seine Sache mündlich vor Gericht zu führen. Ferner soll dem Angeklagten künftig ein Verteidiger amtlich beigelegt werden, während bisher Advokaten zur Verteidigung vor den Militärgerichten nicht zugelassen waren. Weitere Bestimmungen beziehen sich auf die Untersuchungshaft und auf die Sprachenfrage. Wichtig ist, daß die deutsche Sprache, entgegen der Forderung der Magyaren, auch künftig die Gerichtssprache für das gemeinsame Heer sein soll. Nur wenn ein Angeklagter nicht deutsch, sondern nur ungarisch versteht, darf die ungarische Sprache bei den ungarischen Regimentern angewendet werden. Ihr Anwendungsgebiet ist also begrenzt.

Ein Riesenspiegel. Das Savoy-Hotel in New-York rühmt sich, im Besitz des größten Spiegels der Erde zu sein. Nur zwei Ozeandampfer — der eine ist der „Friesland“, worauf die betr. Scheibe auch befördert wurde — haben genügend große Räume, ein solches Prachtstück zu verstauen. Die Spiegelscheibe misst nämlich 4 m im Quadrat und ist 1 1/4 cm dick. Zu ihrer Herstellung wurden fünf verschiedene Glasarten verwendet. Vergossen wurde sie in der Pariser Glashütte St. Gobain, und sie wird allgemein als Meisterwerk beurteilt.

Das Wachstum des Bartes ist bei den meisten Männern stärker auf der rechten als auf der linken Seite.

Von allen lebenden Geschöpfen haben die Ameisen im Verhältnis zur Größe ihres Körpers weitaus das größte Gehirn.

Ein bequemes Mittel zur **Beseitigung übler Gerüche** besteht darin, daß man Lavendelspiritius auf nichtgepulvertes doppeltkohlensaures Natron trüffelt.

Thomas Weil, ein Stationsvorsteher der kanadischen Pacificbahn, nahm kürzlich in einem Restaurant des Forts William sein aus gebrauchten Mustern bestehendes Frühstück ein. Darin fand er eine Perle, die von einem Juwelier des Ortes auf den Wert von 10 000 M. geschätzt wurde.

Ein bei den **Estimos** sehr beliebtes Getränk ist ein Eiscream, der aus Robbenöl hergestellt ist. Das Öl wird dazu mit so viel Schnee verrührt, daß es die Konsistenz der gewöhnlichen Creams annimmt. Zur Verbesserung des Geschmacks setzt man dem Gemisch noch gefrorener Beeren verschiedener Art zu.

Neben dem Traubenweine soll der japanische Sake oder Reiswein das älteste, dem Menschen bekannte alkoholische Getränk sein. In Japan ist der Sake schon seit 2000 Jahren im Gebrauch.

Ein **New Yorker Handelsreisender** — William Frederick — ist wahrscheinlich der einzige Mensch, der die ganze Bibel mit ihren mehreren Millionen Buchstaben vollständig auswendig weiß. Er kann auf Verlangen jeden beliebigen Vers daraus aussagen und auch die Stelle angeben, wo dieser zu finden ist.

Die Stiergefechte erfordern einen hohen Hohl an Menschlichkeit. Während der letzten Saison sind allein in Madrid dabei zwölf Stierkämpfer getötet und hundertfünf mehr oder weniger schwer verletzt worden; das ist allerdings die höchste in diesem spanischen Sporte erreichte Zahl. Laut zuverlässigen Berichten werden übrigens bei den Stierkämpfen in Spanien jedes Jahr 2500 Stiere und 3000 Pferde getötet.

Gefirnigte Olfarbedruckbilder anzufrischen. Haben dieselben durch Staub, Rauch usw. im Laufe der Zeit ein mattes Aussehen erhalten, so sind sie mit einem Schwamme und lauem Wasser abzuwaschen, gut abzutrocknen und mit Terpentin leicht zu übergehen, worauf sie den früheren Glanz erhalten. Durch Stoß oder Druck entstandene Risse werden durch schwaches Aufschleifen der betreffenden Stelle auf der Rückseite des Bildes entfernt.

Wäsche. Manche Stoffe bekommen trotz des sorgfältigsten Spülens gelbe Streifen. Um das zu verhindern, braucht man den Stoff nur vor dem Aufhängen kurze Zeit nur in lauwarmes Salzwasser zu legen.

Gipsfiguren reinigt man vom Staub und Schmutz, indem man aus Stärke einen dicken Kleister kocht denselben mit einem nicht zu harten Pinsel dick auf die schmutzigen Figuren aufträgt und sie an einem recht luftigen Ort trocknen läßt. Der Kleister löst sich in dünnen Blättchen ab, an ihn hängt sich der gesamte Schmutz, und die Figuren erscheinen wieder wie neu.

Risse toller Hunde. Die Wunde sofort ausbrennen, schneiden oderätzen (Höllenstein). — Sofort den Arzt rufen.

Risse giftiger Schlangen. Das gebissene Glied oberhalb der Wunde ganz fest abbinden. Alkohol trinken (Stognak). Die Wunde auswaschen und ausdrücken mit übermangansaurem Kalz (in 100 g Wasser 1-5 g übermangansaures Kalz.) Sofort Arzt rufen.

Es sagten schon die lieben Aellen:
Wer alles will, wird nichts behalten.

Billige Ausflucht.



„Mutter — schreibt man Vater mit einem oder zwei „t“?“
„Sei nicht so faul, Jöhre, derweil du fragst, machst du drei!“

Rätsel-Ecke.

Leisten-Rätsel.

a	a	a				
a	a	a	a	b	d	e
e		e				
e	g	i	i	k	k	l
l		m		n		
n	n	n	n	o	p	r
t		v				z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und auch die senkrechten Reihen bekannte Wörter von folgender Bedeutung ergeben:
a) wagerecht:
1. Berggipfel, 2. ein Möbel, 3. eine Milchart; b) senkrecht: 1. eine Landschaft in der Lombardei, 2. eine arabische Hafenstadt, 3. einen Kaiser.

Wortbildung.

a a borg dau de dro i is kel la lau me mot ne ner ny o on pe po ref ri sach se sen tan te ten til tor val ven.
Aus obigen Silben sind acht Wortpaare zu bilden. Die Endsilbe des ersten Wortes (A) und die Anfangsilbe des zweiten Wortes (B) sollen ein drittes Wort (C) ergeben. Beispiel: A Sarah, B Ella, C Rachel. Die Anfangsbuchstaben der Wörter C sollen einen Kompositum nennen.

Bilder-Rätsel.



Umwandlungs-Aufgabe.

Lafen, Karf, Elm, Gis, Gabel, Jh, Weile, Sichel, Hero, Torso, Asche, Laden, Lenz, Mm, Raden, West, Tene, Kerne.
Obige Wörter sind durch Veränderung ihrer Anfangsbuchstaben in neue Wörter, deren Anfangsbuchstaben ein Sprichwort ergeben, zu verwandeln.

Verschiebung.

Nachtigall, Nonradin, Salzkette, Grodenhain, Sandstein, Breitenfeld, Malaren, Dünentand.
Obige Wörter untereinandergestellt sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte

senkrechte Reihen eine Landschaft in Peloponnes und eine Landschaft in Persien bezeichnen.

Vorsetz-Aufgabe.

Hfer, Mus, Tau, er, Dem, Laru.
Vor jedes der obigen Wörter sind zwei Buchstaben zu setzen, so daß sechs neue Wörter entstehen und, wenn dieselben untereinandergestellt werden, deren erste senkrechte Reihe eine der Kanarienseln, die zweite eine Stadt in Asien bezeichnen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Ridjad-Rätsel: 1. Lot, 2. Kai, 3. Gen, 4. Ed, 5. Mi, 6. Akt, 7. Art, 8. Sem, 9. Nat. — Lancaster.
Anagramm: Baber,äder, Castor, Haube, Vache, Nette, Raden, Gais, Sichel. — Bachbunze.
Bilder-Rätsel: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.
Kryptogramm: Was ist vergeßlicher als Dankbarkeit?
Vorsetz-Aufgabe: Fenier, Agende, Becher, Irland, Gisch, Navelin, Fabier — Egeria.
Umwandlungs-Aufgabe: Zille, Eder, Jhm, Lost, Imme, Sand, Tisch, Gulden, Eder, Liter, Dos. — Zeit ist Geld.